845D892
Om:G

...nig. 24 Heller ö. W.

...sal-Bibliothek

1152

Jeder Band ist für 20 Pfennig einzeln käuflich

Fräulein von Belle-Isle.

Schauspiel in 5 Aufzügen

von

Alex. Dumas, Vater.

Deutsch von

Paul Lindau.

Albrecht Monnier Buchhandlung M. Gelbke Leipzig

Verlag von Philipp Reclam jun.

Vollständige Verzeichnisse der Universal-Bibliothek sind durch jede Buchhandlung stets gratis zu beziehen.

Aus Philipp Reclam's Universal-Bibliothek.

Jedes Stück ist für **20** Pf. einzeln käuflich.

D. = Drama. L. = Lustspiel. M. = Märchen. P. = Posse. S. = Singspiel.
Sch. = Schauspiel. Schw. = Schwank. T. = Trauerspiel. — Die Ziffer vor dieser Bezeichnung zeigt die Aktzahl an.

Abbé d… …tsch. 566.
Achilles… Dumas u.
Adrienn…
Advokat… …en. 2066.
Alexand… …on. 778.
Am and… 6.
Ambrof…
Ammer… …s. 2262.
hof… …n. 2560.
Arbeite… . Dumas
Arme L…
Artikel … v. San-
Arzt sei…
Bajazzo… 3078.
u. … …t. 1639.
Bauer a…
Bertha…
Blonde… …5 Sch. v.
Bund d…
Camelie… …er. 2290.
Chemie… …n. 2265.
Claudia…
Damen,… . Wilken
Daniel …
Danisch… 925.
Demi-M… …t. 2886.
Demime… 3126.
v. … …6.
Der ent… 1423.
3321. …g. 1036.
Der St… …s. 2238.
Drei Le… . 2060.
Don Cä… …n. 3215.
u. … …b. 2157.
Dorina.… …ls. 662.
Duell u… …r. 2027.
u. … …angabé.
Duelle.…
Edelmar… 318.
Ehe von… 2854.
Ehrenw… …t. 2471.
Eifersuc…
Eine vo… …. v. A.
Eine we…
Du…

Einsam. 3 L. Alfhild Agrell. 2728.
Ein Schritt vom Wege. 4 L. v. Wichert. 730.
Engelmanns Rache. 4 Schw. v. Büller. 2554.
Entehrt. 5 Sch. von Henle. 2767.
Erbonkel, der. 5 L. v. Henle. 2325.
Eva. 5 Sch. v. Rich. Voß. 2500.
Isidor und Olga. 5 T. v. Raupach. 1857.
Jude, der. 5 Sch. v. Cumberland. 142.
Jürg Jenatsch. 5 T. v. R. Voß. 3052.
Junggesellen, alte. 5 Sch. v. Sardou. 936.
Kaiser Joseph II. 4 D. v. Ed. Alle. 1999.
Käthchen v. Heilbronn. 5 Sch. v. Kleist. 40.

UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

LIBRARY FRIENDS

LIBRARY lf FRIENDS

From the family of

Ernst Alfred Philippson

Philippson

Fräulein von Belle-Isle.

Schauspiel in fünf Aufzügen

von

Alexander Dumas, Vater.

Deutsch von

Paul Lindau.

Leipzig.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

BOOKSTACKS

Der Uebersetzer behält sich und seinen Erben oder Rechtsnachfolgern das Recht vor, die Erlaubniß zur öffentlichen Aufführung dieser Bearbeitung zu ertheilen.

Paul Lindau.

845D892
Om:G

Fräulein von Belle-Isle.

Personen.

Der Herzog von Richelieu, Pair von Frankreich.

Der Chevalier d'Aubigny, Edelmann aus der Bretagne, Lieutenant in der Königsgarde.

Der Herzog d'Aumont, Capitain der Königsgarde.

Der Chevalier d'Auvray, Secretair des Ehrenrathes und des höchsten Gerichtshofes der Marschälle von Frankreich.

Chamillac.

Die Marquise de Prie.

Gabriele von Belle-Isle.

Mariette.

Lakai der Marquise.

Lakai des Herzogs.

Ort der Handlung: Chantilly. Zeit: 25. und 26. Juni 1726

Digitized by the Internet Archive
in 2017 with funding from
University of Illinois Urbana-Champaign Alternates

https://archive.org/details/frauleinvonbelle00duma

Erster Aufzug.

Ein sehr elegantes Frauenboudoir, das an ein Staatszimmer stößt.

Erster Auftritt.

Die Marquise vor einem Tischchen damit beschäftigt, ihre Toilette zu vollenden. Mariette, die verschiedene Briefe öffnet und in eine Räucherschale wirft, in welcher brennendes Parfum dampft.

Marquise. Du brauchst nur die Unterschriften zu lesen; um den Inhalt der Briefe hast du dich nicht weiter zu kümmern; den kenne ich ohnedies!

Mariette. Die Frau Marquise sind heute in recht ungnädiger Stimmung gegen Ihre Briefsteller oder wenigstens recht gleichgültig.

Marquise. Sie verdienen es nicht besser! Denkst du denn, daß ich nicht ganz genau weiß, an wen all diese glühenden und ganz unterthänigen Briefe, all diese Liebesbetheurungen, diese Versicherungen einer Ergebenheit, die nur mit dem Leben enden wird — gerichtet sind? Meine Person, die Tochter des einfachen Finanzpächters Pleneuf, die Gattin des Marquis de Prie, hat gar nichts damit zu schaffen. All diese verehrten Herren Stilisten buhlen lediglich um die Gunst der einflußreichen Freundin des Herzogs von Bourbon, des Nachfolgers des Regenten und ersten Ministers Sr. Majestät Ludwigs XV. — Sollte durch irgend einen Zufall der Herzog Veranlassung haben, mit mir zu brechen, — was mir einstweilen unangenehm wäre! — oder sollte Se. Majestät der König meinem mächtigen Freunde seine Huld entziehen, — was der Himmel verhüten wolle! — Mariette, du würdest dich wundern, wie sehr sich die Zahl meiner brieflichen Verehrer von einem Tage zum andern vermindern würde. Betteleien sind's, nichts weiter! verschämte und unverschämte — also ins Feuer damit!

Mariette (die Unterschriften lesend). Herr von Rosé.

Marquise (mit ihrer Frisur beschäftigt). Ins Feuer!

Mariette. Herr von Duras.

Marquise. Ins Feuer!

Mariette. Herzog d'Aumont.

Marquise. Immer ins Feuer, ins Feuer!

Mariette. Steigt da aber ein Quantum von brennender Liebe als Rauch in die Luft!

Marquise. Ist das Alles?

Mariette. Alles.

Marquise. Und vom Herzog Richelieu keine Zeile?

Mariette. Keine Zeile!

Marquise. Das ist aber befremdlich.

Mariette. Wollen mir die Frau Marquise die Bemerkung gestatten, daß Sie mich seit einiger Zeit ernstlich beunruhigen.

Marquise. Wie so?

Mariette. Es will mir so scheinen, als ob die Frau Marquise auf dem besten Wege seien, sich ganz regelrecht zu verlieben.

Marquise. In den Herzog?

Mariette. In den Herzog.

Marquise. Glaubst du das wirklich?

Mariette. Leider, leider! Und ich bebe bei dem Gedanken. Wenn sich nur die Frau Marquise recht in Acht nehmen wollten! Mit dem Verlieben und Lieben ist gar nicht zu spaßen. Es gibt sogar Leute, die daran sterben.

Marquise. Das kommt doch wol selten vor.

Mariette. Nun, und die junge Frau des Herzogs?

Marquise. Ach die! — Die hat er sich auch eigens aus dem Tapeziergeschäft ihres Vaters holen müssen, um sie auf diese Weise zu Grunde zu richten.

Mariette. Gleichviel! Wenn ich die Ehre hätte, an der Stelle der Frau Marquise zu sein, ich würde Augen und Ohren gut aufthun.

Marquise. Wie kommst du nur auf den Gedanken, daß mir Gefahr droht?

Mariette. Alle Zeichen deuten darauf hin.

Marquise. Zum Beispiel?

Mariette. Fieberhafte Erregung und Hast, sobald die Frau Marquise einen Brief mit dem herzoglichen Wappen erblicken, Unruhe und Verstimmtheit, wenn der fällige Brief fehlt, Gleichgültigkeit gegen alle anderen Briefe und unverbrüchliche Treue seit — ja, seit nahezu drei Wochen! Das sind doch bedenkliche Krankheitssymptome — ich glaube, das Uebel ist schon in einem vorgerückten Stadium.

Marquise. Du würdest dich noch mehr wundern, wenn ich dir etwas sagte.

Mariette. Ich bin ganz Ohr, Frau Marquise.

Marquise. Das glaube ich. Das Gehör ist nicht das wenigst entwickelte deiner Organe, du Neugierige!

Mariette. Wollen also die Frau Marquise mir die Ehre erweisen, mich in Erstaunen zu versetzen? Ich habe mich so lange nicht gewundert.

Marquise. Nun denke dir also: der Herzog ist mir treu.

Mariette. Die Frau Marquise gestatten mir vielleicht einige bescheidene Zweifel.

Marquise. Zweifle, so viel du willst, ich bin meiner Sache sicher.

Mariette. Trotz seiner Reise nach Paris?

Marquise. Trotz alledem.

Mariette. Das kann aber nicht mit rechten Dingen zugehn. Sollte ihm die Frau Marquise einen Liebestrank eingegeben haben?

Marquise. Ich habe mir nur von ihm sein Wort geben lassen.

Mariette. Die gnädige Frau sind vertrauensvoll.

Marquise. Sieh dir das einmal an!

Mariette. Die Hälfte eines Goldstücks.

Marquise. Nichts weiter. Die andre Hälfte hat mir der Herzog noch nicht wieder zugestellt.

Mariette. Und das bedeutet?

Marquise. Das bedeutet, daß mich der Herzog noch immer liebt.

Mariette. Ich verstehe nicht recht.

Marquise. Der Aufschluß ist bald gegeben. Du bist freilich noch sehr jung, aber vielleicht wirst du es doch verstehen, wenn ich dir sage: daß es in der Liebe ein geringeres Un-

glück ist, nicht mehr geliebt zu werden, wenn man noch immer liebt, als noch immer geliebt zu werden, wenn man nicht mehr liebt.

Mariette. Die Sentenz der Frau Marquise erscheint mir außerordentlich tiefsinnig.

Marquise. Nun also: Als sich nach der Rückkehr des Herzogs von Richelieu aus Wien zwischen uns das alte, recht vertrauliche Verhältniß wie von selbst wieder knüpfte, sind wir übereingekommen, daß dieses Verhältniß unter keinem Vorwande für den Einen oder für die Andere eine Qual, eine lästige Fessel sein dürfe. Ueber die Thorheiten des naiven Liebesschmerzes sind wir allmählich beide hinaus — und da haben wir diesen Ducaten in zwei gleiche Hälften getheilt; er hat die eine, ich habe die andere zu mir genommen, und wir haben also verabredet, daß Derjenige, in dessen Herzen zuerst die wieder aufgefrischte Liebe ersterben würde, in dem Augenblicke, da ihm dies zum Bewußtsein käme, dem andern Betheiligten die Hälfte des Goldstückes zurückschicken würde. Wir haben uns gegenseitig das Wort darauf gegeben, daß Derjenige, der die verhängnißvolle Hälfte bekommt, auch nicht ein Wörtchen dawider sagen, auch nicht den leisesten Vorwurf erheben — mit einem Worte, die Geschichte nicht weiter übelnehmen dürfe. Nun — der Herzog hat mir seine Hälfte noch nicht zurückgeschickt, mithin liebt er mich noch. (Steckt das Goldstück wieder in die Börse, die sie in ihrem Toilettentische verschließt.)

Mariette. Das heiße ich aber eine geistvolle Feinsinnigkeit. Wenn das in Wien allgemein bräuchlich ist, bekomme ich wirklich Respect vor dem Culturvolke an der Donau.

Lakai (meldet). Der Herr Herzog von Richelieu bittet um die Ehre, der Frau Marquise seine Huldigungen darbringen zu dürfen.

Marquise. Der Herzog von Richelieu?

Lakai. Er kommt soeben aus Paris und fragt, ob die Frau Marquise ihn schon empfangen könnten.

Marquise. Ich lasse bitten. (Zu Mariette.) Nun erkläre ich mir auch, daß kein Brief von ihm da war.

Mariette. Es geschehen Zeichen und Wunder. Wünschen die Frau Marquise allein zu bleiben?

Marquise. Noch nicht! Es könnte auffallen, wenn du sofort verschwändest.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Richelieu.

Richelieu (in der Thür). Die liebenswürdigste Marquise will die Güte haben, mich, wie ich stehe und gehe, zu empfangen?

Marquise. Und der verführerischste Herzog hat auch nur einen Augenblick daran zweifeln können?

Richelieu (der sich ihr genähert hat und ihre Hand küßt). Würde es zu eitel und anmaßend sein, wenn ich darauf Nein! antwortete?

Marquise. Sie nehmen's mir doch nicht übel, daß meine Zofe mir bei der Vollendung meiner Toilette behilflich ist?

Richelieu. O, ich bitte. (Er stützt sich auf das Sopha, auf dem die Marquise Platz genommen hat.)

Marquise. Und Sie kommen geraden Wegs aus Paris?

Richelieu. Spornstreichs. Ich bin noch keine zehn Minuten hier.

Marquise. Und was gibt's dort Neues?

Richelieu. Nichts Erhebliches. Die Reliquien der heiligen Genovefa wurden in pomphafter Procession durch die Straßen getragen.

Marquise. Wozu denn das?

Richelieu. Wir haben in letzter Zeit scharfen Ostwind gehabt, die Ernte ist gefährdet, und von der Pariser Schutzheiligen erhofft man gütige Fürbitte für den Witterungswechsel.

Marquise. Und deswegen wenden sich die guten Pariser an die heilige Genovefa?

Richelieu. Die guten Pariser wissen eben nicht, daß Sie zu bestimmen haben, woher der Wind weht.

Marquise. Sind Sie mit der kleinen Gräfin wieder zusammengetroffen?

Richelieu. Vorgestern.

Marquise. Was macht sie Gutes?

Richelieu. Sie nimmt übel und wird immer magerer.

Marquise. Noch magerer? Ich möchte wissen, wie sie das anfängt.

Richelieu. Und was ist denn hier vorgefallen?

Marquise. Du lieber Gott, gar nichts. Wir kommen aus dem Einerlei nicht heraus! Der Herzog von Bourbon ist auf die Jagd gegangen und hat nichts getroffen, ich habe auf Sie gewartet und Sie sind nicht gekommen, so ist die Zeit vergangen.

Richelieu. In Paris sagte man mir, daß d'Auvray sich hier in Chantilly aufhalte.

Marquise. Das hat seine Richtigkeit.

Richelieu. Was hat denn der hier zu suchen? Sollte er in seiner Eigenschaft als Marschall von Frankreich und Secretair des höchsten Ehrenrathes einem Duell auf der Spur sein?

Marquise. Nicht daß ich wüßte.

Richelieu. Ist er allein gekommen?

Marquise. In Begleitung von d'Aumont.

Richelieu. Was? Unser braver Herzog ist auch hier? Marquise, Sie sollten doch einmal den Versuch machen, diesen Sonderling mit den Geheimnissen des Kammes, der Seife und des Rasirmessers vertraut zu machen. Es wäre eine lohnende Aufgabe!

Marquise (zu Mariette). So, ich bedarf Ihrer nicht mehr. Bleiben Sie in der Nähe. (Mariette ab.)

Dritter Auftritt.

Richelieu. Die Marquise.

Richelieu. So sind wir denn endlich allein, meine liebe Marquise.

Marquise. Nach einer Trennung von acht Tagen, Sie Ungetreuer, und Sie wollten nur fünf Tage fortbleiben!

Richelieu. Acht Tage! Ist das zu viel, um dem jungen Könige und dem gesammten Hofstaate meine Aufwartung zu machen?

Marquise. Und Sie mußten natürlich auch die nöthige Zeit darauf verwenden, Frau von Villars wiederzusehen, und Frau von Duras und Frau von Villeroy und Frau von Sabran und Frau von Mouchy und Fräulein von Charolais und Frau von Soubise und Frau von ...

Richelieu. Das klingt ja gerade, als ob Sie mir einen Vorwurf machten!

Marquise. Und wenn es nun wirklich einer wäre! Was könnten Sie darauf erwidern?

Richelieu. Nichts weiter, als daß Sie das Prävenire spielen wollen, um dem Vorwurf, den ich Ihnen zu machen habe, im Voraus zu begegnen.

Marquise. Sie haben mir einen Vorwurf zu machen? Da muß ich doch bitten ...

Richelieu. Was? Acht lange Tage schmerzlicher Trennung und nicht das kleinste Billetchen, nicht das erbärmlichste Liebeswörtchen? Wissen Sie, daß ich bis zur Stunde noch nicht einmal Ihre Handschrift kenne?

Marquise. Aber Herzog, Sie sind Diplomat und wundern sich? Das ist stark! Ich frage Sie selbst: Wäre es nicht unverzeihlich, wenn die einflußreiche Freundin des Premierministers, des Herzogs aus der königlichen Familie der Bourbons, ihrem Geliebten schriebe, namentlich wenn dieser Geliebte der Herr Herzog von Richelieu ist?

Richelieu. Ich bleibe bei der Stange! Sagen Sie mir zunächst, was hat d'Auvray hier zu suchen, der meine gezwungene Abwesenheit heimtückisch benutzt, um sich in Chantilly einzunisten?

Marquise. Ich habe wahrhaftig keine Ahnung. Möglich, daß er sich in mich verliebt hat. Genau weiß ich nur das Eine, daß er halb verrückt ist.

Richelieu. Weshalb unterschlagen Sie die andere Hälfte? Also Sie lieben mich noch immer?

Marquise. Und Sie?

Richelieu. Bis zum Rasendwerden! Und dabei fällt mir etwas ein. Hier! (Er reicht ihr ein graciöses, kleines Notizbuch mit Schreibtafeln.) Obwol Sie keine Freundin von schriftlichen Aufzeichnungen sind, meine vorsichtige und verschwiegene Freundin, darf ich Sie doch wol bitten, dieses kleine Notizbuch mit Schreibtafeln von mir entgegen zu nehmen. Es ist das Neuste, was ich in Paris gefunden habe, und Ihrer würdig.

Marquise. Sie haben sich sicher eingebildet, mich zu beschämen! Wollen Sie mir nun gestatten, mein ritterlicher

und treuer Freund, von dem man erzählt, daß er neuerdings sparsam geworden sei, diese kleine Börse von mir entgegen zu nehmen, die ich mit meinen niedlichen Fingern für Sie gehäkelt habe?

Richelieu. Eine ganz allerliebste Ueberraschung, liebe Marquise!

Marquise (das Notizbuch betrachtend). Mein Wappen! — Er hat es wirklich für mich bestellt!

Richelieu (die Börse betrachtend). Meine Initialen! Sie ist wirklich für mich bestimmt! (Laut zur Marquise, die sich anschickt, das Notizbuch zu öffnen.) Beschämen Sie mich nicht! Warten Sie, bis Sie allein sind. Ich wollte mich Ihnen so wie so empfehlen.

Marquise. Sie wollen schon aufbrechen?

Richelieu. Ich muß dem Herzog von Bourbon meinen Besuch machen. Er ist zu den königlichen Jagden nach Rambouillet geladen.

Marquise. Ein neuer Beweis der Allerhöchsten Huld. O, fürs Erste sind wir noch oben auf, Bourbon und ich. Vor der Hand sind wir noch die Könige von Frankreich ...

Richelieu. Und Navarra! So gestatten mir Ew. Majestät, ehrfurchtsvoll Ihre schöne Hand zu küssen.

Marquise. Auf baldiges Wiedersehen!

Richelieu (abgehend). Die gute Marquise thut mir leid! Sie hat mich wirklich noch lieb! Addio! (Ab.)

Marquise (ihm nachsehend). Der arme Herzog! Er liebt mich mehr denn je! Ich sollte das kleine Buch nicht öffnen. Gott weiß, welche verliebten Thorheiten er da hineingeschrieben hat! (Sie öffnet es.) Was ist das? Die Hälfte meines Ducatens?

Richelieu (erscheint wieder in der Mittelthür, die Börse in einer, die Hälfte des Goldstückes in der andern Hand. Indem er auf die letztere hinweist). Marquise!

Marquise (die in einer Hand die Schreibtäfelchen hält, in der andern die Hälfte des Goldstückes). Herzog! (Beide brechen in stürmisches Gelächter aus.)

Richelieu. Nun sage mir Einer, daß unsere Herzen nicht für einander geschaffen waren!

Marquise. Eine unglaubliche Sympathie!

Richelieu (tritt näher). Diese Wahlverwandtschaft unserer schönen Seelen hat wirklich etwas Rührendes! Also Sie lieben mich nicht mehr?

Marquise. Weshalb denn nicht? Ich liebe Sie immer noch. Und Sie?

Richelieu. Ich? Erst recht. Zum Rasendwerden!

Marquise. Aber . . . freundschaftlich?

Richelieu. Freundschaftlich. Sehr wahr! Ungemein freundschaftlich.

Marquise. Demnach haben Sie sich also in eine Andere anders verliebt, — anders als „freundschaftlich".

Richelieu. Ich fürchte. Und Sie, meine Theure?

Marquise. Beichte gegen Beichte, nicht anders.

Richelieu. Nicht mehr als recht und billig! Mir wird's gar nicht schwer, Ihnen zu beichten; denn ich rechne sogar auf Ihren liebenswürdigen Beistand.

Marquise. Sie haben ein Talent, Ihre abgedankten Herzensfreundinnen zu delicaten Missionen bei deren Nachfolgerinnen zu benutzen, das wirklich erstaunlich ist; aber ich bin gutwillig, wie Sie wissen. Also erzählen Sie!

Richelieu. Bitte! Den Damen geziemt der Vortritt. Fangen Sie an!

Marquise. Also denken Sie sich einen jungen unverdorbenen Edelmann aus der Bretagne, den ich aus seiner Provinzgarnison hierher in die königliche Garde habe versetzen lassen.

Richelieu. Durch den Einfluß Ihres starken Freundes, des Herzogs von Bourbon?

Marquise. Das ist ja gleichgültig.

Richelieu. Und wie heißt mein glücklicher Nebenbuhler?

Marquise. Es ist der Chevalier d'Aubigny.

Richelieu. Ah! Eine gute Familie. Ist ihm sein Glück bekannt?

Marquise. Er hat keine Ahnung davon.

Richelieu. Ist es erlaubt, ohne Indiscretion zu fragen: wo ist er?

Marquise. Hier!

Richelieu. Ach so, hier! Gleich an Ort und Stelle! Sie haben sich das recht bequem eingerichtet! Aber Marquise,

hätten Sie mir da nicht die Börse schon einige Tage früher schicken müssen?

Marquise. Er ist gestern erst hier eingetroffen.

Richelieu. Dann gestehe ich mein Unrecht ein.

Marquise. Und nun Ihre Geschichte! Sie sehen, daß ich es an Offenherzigkeit nicht habe mangeln lassen.

Richelieu. Und ich will dem guten Beispiele, das Sie mir gegeben haben, getreulich folgen. — Also denken Sie sich eine entzückende, reizende Person ...

Marquise. Aber lieber Herzog! Schonen Sie meine Eitelkeit! Habe ich Ihnen die körperlichen Vorzüge des Chevaliers geschildert?

Richelieu. Pardon, Sie haben Recht! Also denken Sie sich ein junges Dämchen aus der Provinz, ein argloses, verschüchtertes Mägdlein aus der rauhen Bretagne, das sich auf den Weg nach Paris gemacht hat, um für Vater und Brüder Gnade zu erflehen. Die Herrschaften sitzen nämlich schon seit einiger Zeit — ich glaube, schon seit ziemlich langer Zeit — hinter Schloß und Riegel der Bastille. Der Bischof von Fleury hat sie zum Könige geschickt, und der König hat sie zum Herzog von Bourbon hierher geschickt, so daß sie heute Morgen eine Stunde vor mir hier in Chantilly eingetroffen ist.

Marquise. Also auch hier?

Richelieu. Gerade wie der Chevalier d'Aubigny. Es ist wirklich ein erstaunlicher, unglaublicher Zufall.

Marquise. Doch Sie haben in Ihrem interessanten Berichte den Namen der verführerischen Dame aus der Bretagne vergessen.

Richelieu. Fräulein Gabriele von Belle-Isle.

Marquise. Die Enkelin von Fouquet?

Richelieu. Sehr wahr.

Marquise. Aber Herzog, Sie wissen, daß der Vater und die Söhne sich compromittirt haben und die letzteren sogar unter der Beschuldigung des Mordes eingesperrt sind.

Richelieu. Natürlich weiß ich das. Solche Ammenmärchen werden ja immer erzählt, wenn man das Bedürfniß fühlt, Jemand in die Bastille zu sperren. Mir thun die armen Teufel, die in die Bastille gesteckt werden, immer leid.

Vielleicht kommt's daher, daß ich bei meinem dreimaligen unfreiwilligen Aufenthalte daselbst die Annehmlichkeiten jenes sinnigen und erfreulichen Asyls aus eigner Erfahrung kennen gelernt habe.

Lakai (meldet). Fräulein von Belle-Isle.

Marquise. Wie kommen Sie dazu, zu melden, ohne zu wissen, ob ich empfangen will?

Lakai. Die Frau Marquise hatten gesagt ...

Marquise. Daß ich zu sprechen wäre, ja; aber doch nicht für alle Welt.

Richelieu (leise). Aber Marquise, ich bitte Sie herzlich.

Marquise. Wer könnte Ihnen etwas abschlagen, Herzog? (Zum Lakai.) Ich lasse bitten.

Richelieu. Sie sind eine entzückende Frau.

Marquise. Jetzt wird er höflich! — Mein seltsames Amt beginnt.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Gabriele in Trauerkleidern.

Gabriele. Gnädige Frau ...

Marquise. Treten Sie näher, mein Fräulein.

Gabriele. Ich danke Ihnen für die große Güte, mich sogleich vorgelassen zu haben.

Marquise. Den Dank haben Sie nicht an mich, sondern an den Herzog von Richelieu zu richten.

Gabriele. An den Herrn Herzog?

Marquise. Er sagte mir, daß Sie mich in einer dringlichen Angelegenheit zu sprechen hätten, in einer Sache, die keinen Aufschub dulde.

Gabriele. So habe ich also dem Herrn Herzog meinen Dank auszusprechen. Ich habe schon das Glück gehabt, ihm auf meinen Wegen zu begegnen, und ohne seinen Beistand wäre mir die Thür von Versailles schwerlich erschlossen worden. Aber auch Sie, Frau Marquise, dürfen sich meinem Danke nicht entziehen, Sie, deren Anmuth und Schönheit mir eine freudige Verheißung sein sollen.

Marquise. Nun sagen Sie mir also, inwiefern ich Ihnen behilflich sein könnte.

Gabriele. Sie haben meinen Namen gehört und wissen,

wer ich bin. Mein Weg zu Ihnen wird Ihnen auch gesagt haben, was ich erbitte: — Gnade! Gnade für meinen Vater und meine beiden Brüder, die seit drei Jahren in der Bastille schmachten! Ich habe mit meiner Mutter gewartet, bis das Urtheil gesprochen, bis die Gerechtigkeit zu Ehren kommen würde. Meine Mutter ist darüber hingestorben und nun stehe ich allein! Allein zwischen dem offnen Grabe und den verschlossenen Thüren des Kerkers. Und da habe ich mich auf den Weg gemacht, allein, ohne allen Schutz und ohne andere Bedeckung als die meines großen Unglücks.

Marquise. In welcher Absicht?

Gabriele. Um mich Sr. Majestät zu Füßen zu werfen.

Marquise. Nun?

Gabriele. Ach, gnädige Frau, von allen Seiten bin ich zurückgestoßen worden! Endlich hat man mich an den Herzog von Bourbon gewiesen, und ich bin hierher gekommen — zu Ihnen. Weshalb? Aus einer unbewußten Regung, die ich mir nicht recht erklären kann, aus dem ahnungsvollen Gefühle heraus, daß Sie, ein Weib, mit mir empfinden und sich eines armen, unerfahrenen Mädchens annehmen müßten — eines Mädchens, das, von dem Treiben am Hofe erschreckt, jeden Augenblick zitternd zusammenfährt, aus Angst, irgend eine Ungehörigkeit zu begehen. Nun aber, da es mir endlich vergönnt ist, zu Ihnen, zu einer Frau zu sprechen, ist es mir schon, als ob die Rettung nahe.

Richelieu. Und Ihr Instinct trügt Sie nicht, mein gnädiges Fräulein. Die Frau Marquise wird Alles thun, was in ihren Kräften steht. Ich verspreche Ihnen das in ihrem Namen.

Lakai (meldet). Der Herzog d'Aumont — der Chevalier d'Auvray!

Richelieu (bei Seite). Die Störenfriede! Zu einer ungelegneren Zeit konnten sie nicht kommen!

Marquise. Sie sehen, mein Fräulein, daß ich leider gezwungen bin, die Herren zu empfangen. Aber wir können später die Unterhaltung wieder aufnehmen.

Gabriele. Später! — Ach, gnädige Frau, später! — Werde ich Sie später in derselben Stimmung wieder finden? Ich habe Ihnen noch so viel, so viel zu sagen!

Dinge, die Ihr Gewissen überzeugen und Ihr Herz rühren müßten!

Richelieu. Liebe Marquise, die Sache läßt sich ganz leicht in Ordnung bringen. Treten Sie mit dem gnädigen Fräulein in das anstoßende Zimmer, ich werde an Ihrer Stelle den Wirth spielen und die Herrschaften empfangen.

Marquise. Ich habe Ihnen versprochen, Ihnen heute nichts abzuschlagen, Herr Herzog. Also haben Sie die Güte, mich zu vertreten. (Zu Gabriele.) Mein Fräulein ...

Gabriele. Ach, gnädige Frau, eine Eingebung des Himmels hat mich zu Ihnen geführt, und der Himmel wird es Ihnen und dem Herrn Herzog vergelten! Ich kann Ihnen nur danken.

Fünfter Auftritt.

Der Herzog **von Richelieu.** Darauf der Herzog **d'Aumont** und der Chevalier **d'Auvray.**

Richelieu. Das geht ja wie am Schnürchen! Vater und Söhne erhalten durch mich die Freiheit wieder, und da eine gute Handlung immer schon ihren Lohn hienieden findet, werde ich belohnt werden oder es gibt keine Gerechtigkeit mehr in dieser Welt. (Zum Lakai.) Lassen Sie die Herren eintreten. (Die Beiden treten ein.) Guten Morgen, Herzog!

Aumont. Guten Morgen, Herzog.

Richelieu (zum Chevalier). Ah, Sie sind's, Chevalier! Wir haben uns lange nicht gesehen! Ich glaube nicht mehr seit dem Tage, als ich mit Emanuel von Bayern die kleine unliebsame Auseinandersetzung hatte, als Sie mich verhafteten und uns dadurch des Vergnügens beraubten, uns gegenseitig die Hälse abzuschneiden. Ja, ja, verhaftet in aller Form, im Namen der sehr erlauchten Marschälle von Frankreich. Ich hab's Ihnen übrigens nicht weiter übel genommen.

Chevalier. Uebel genommen! Sie haben gut reden. Daß Sie es mir nicht weiter nachtragen, Sie vor einem Degenstich bewahrt zu haben, — das begreife ich allenfalls! Aber fraglich ist, ob wir es Ihnen vergeben werden, daß Sie eine volle Stunde im vertraulichen tête-à-tête mit der reizendsten Marquise verplaudern, während wir nicht einmal der Ehre gewürdigt werden, den Saum ihres Kleides zu küssen.

Aumont. Hat die Marquise dir das Amt des Wirthes in ihrem Hause übertragen?

Richelieu. Provisorisch, und ich will die Vollmacht benutzen, um dir in aller Eile einen guten Rath zu geben.

Aumont. Mir?

Richelieu. Dir.

Aumont. Nun dann gib mir also deinen guten Rath, wenn du nichts Besseres zu thun hast.

Richelieu (dem Herzog d'Aumont die Hand vertraulich auf die Schulter legend). So höre denn, lieber d'Aumont, Gott hat dich zum guten Edelmanne gemacht, der König zum Herzog und zum Pair, die Frau Herzogin von Orleans zum Ritter vom Heiligengeistorden, deine Frau zum — Capitain der königlichen Garde, das Ordenscapitel zum Ritter vom heiligen Ludwig — und als solcher habe ich dir sogar am Tage deiner Aufnahme den feierlichen Weihekuß geben müssen. Alle Welt hat etwas für dich gethan — nun thue auch du einmal etwas für dich: rasire dich!

Aumont. Mein Lieber, Eure Stutzerhaftigkeit ist nichts weiter als ein Vorurtheil der neusten Zeit. Unter der Regentschaft — da liebte man uns so ohne allen Schmuck und Zurechtmachung und sogar mit unserm struppigen Barte! Wir sind nicht anders geworden, die Weiber sind es! Zum Teufel die putzsüchtige Mode! Ich habe eben kein Talent zum Richelieu. Aber warte es nur ab! Jetzt in unsern Tagen der erstarkenden Sittenstrenge — ich bin wirklich begierig, wie du da Stand halten wirst.

Richelieu. Chevalier, was sagen Sie denn zu unsrer „erstarkenden Sittenstrenge?" Segeln wir denn wirklich mit vollem Winde den Küsten des gelobten Landes zu, den gesegneten Himmelsstrichen der Sittsamkeit, der Ehrbarkeit, der Langweile?

Chevalier. Lieber Herzog, sprechen wir lieber nicht darüber! Es ist nicht heiter! In frühern Zeiten — Sie wissen es ja selbst — hatten alle Weiber einen Beichtvater und zwei Geliebte; jetzt hat sich das Blättchen gewandt, sie haben allesammt einen Geliebten und zwei Beichtväter. Das ist der natürliche Verlauf der Dinge. Von Dubois sind wir auf Fleury, vom Cardinal auf den Bischof, vom Pferd

auf den Esel gekommen. Was ich Ihnen sage, ist die nackte Wahrheit — „nackt", ich weiß kaum noch, ob man das anstößige Wort laut sagen darf. Wir sind gräuliche Tugendspiegel geworden.

Aumont. Du siehst, mein Lieber, für dich ist hier nichts mehr zu holen. Packe deine Siebensachen zusammen und kehre nach Wien zurück.

Lakai (meldet). Der Herr Chevalier d'Aubigny!

Richelieu. Ah, mein glücklicher Nebenbuhler!

Sechster Auftritt.

Aubigny. Die Vorigen.

Aubigny (tritt ein, der Herzog mustert ihn flüchtig).

Richelieu (zu den Herren, das Gespräch fortsetzend). Also nach Wien soll ich zurückkehren! Aus welchem Grunde?

Chevalier. Weil hier nichts mehr zu machen ist.

Richelieu. Ihr reizt mich! Gut! Es gilt eine Wette!

Chevalier. Was für eine Wette?

Richelieu. Ich brauche Geld! Ich habe also beschlossen, euch in redlichem Wettkampfe je 500 Louis abzunehmen.

Chevalier. Ich habe nichts dagegen.

Aumont. Ich auch nicht.

Richelieu. Ihr behauptet also, daß während meiner Abwesenheit die Weiber sich zu einer unnahbaren Tugendhaftigkeit aufgeschwungen haben?

Aumont. Das ist meine Meinung.

Chevalier. Und die meinige.

Richelieu. Schön! Nun also wette ich, Herzog von Richelieu — hören Sie's, d'Auvray? hörst du's, d'Aumont? — ich wette, daß das erste weibliche Wesen, das uns in den Weg läuft, sei es Mädchen, Gattin oder Wittwe, sei es hier, sei es beim Verlassen des Schlosses auf der Straße, mir innerhalb der nächsten 24 Stunden ein Stelldichein bewilligt.

Chevalier. Vermeiden wir jede Zweideutigkeit! Ein Liebesrendezvous?

Richelieu. Natürlich! Für geschäftliche Zusammenkünfte ist mein Intendant da.

Aumont. Ein vertrauliches, zärtliches Stelldichein?

Richelieu. Ein vertrauliches, zärtliches Stelldichein.

Aumont. Und wo wird die Zusammenkunft stattfinden?

Richelieu. Nun ... meinetwegen in ihrem Zimmer, wenn es euch recht ist.

Chevalier. Und um welche Stunde?

Richelieu. Sagen wir ... um Mitternacht, wenn es Ihnen so paßt.

Chevalier. Und wie wird sich die Sache beweisen lassen?

Richelieu. Sehr einfach. Ich werde Ihnen einen Zettel aus dem Fenster werfen.

Aumont. Ich schlage ein.

Chevalier. Ich betheilige mich zur Hälfte.

Richelieu. Also die Sache ist abgemacht. Die erste Maid, Gattin oder Wittib, die wir sehen, sei es hier im Schlosse, sei es auf der Straße ... aber eine Bedingung muß ich noch hinzufügen.

Aumont. Welche?

Richelieu. Hübsch muß sie sein!

Chevalier. Das versteht sich.

Ein zweiter Lakai (meldet). Die Frau Marquise de Prie!

Richelieu (leise). Die zählt nicht. Ich will euch doch das Geld nicht aus der Tasche räubern!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Die Marquise, gefolgt von dem Lakai, der ihr Gebetbuch trägt.

Marquise. Ich habe Sie um Verzeihung zu bitten, meine Herren, ich hatte eine nothwendige Abhaltung, und jetzt muß ich zur Messe gehen. Morgen ist Soirée im Schlosse und ich hoffe mit Bestimmtheit ...

Aumont (grüßend). Frau Marquise ...

Marquise (zum Herzog). Kommen Sie in einer Stunde wieder. Ich habe mit Ihnen zu sprechen.

Richelieu. Ich danke Ihnen.

Chevalier. Wird uns die Frau Marquise nicht die Gnade schenken, uns morgen Vormittag zu empfangen, um uns für den Verlust von heute zu entschädigen?

Marquise. Es ist mir rein unmöglich, Chevalier. Ich begleite morgen den Herrn Herzog von Bourbon nach Paris

und komme erst zum Ball zurück. Auf Wiedersehen, meine Herren! Auf morgen! (Sie geht durch die gegenüberliegende Thür ab; der Lakai folgt ihr.)

Chevalier (zum Herzog). Was haben wir Ihnen gesagt? Erbaulich? Was? Die Marquise geht zur Messe! Wenn das so fortgeht, stirbt sie noch als barfüßige Carmeliterin.

Aumont (leise). Aber meine Herren, Sie passen ja nicht auf!

(Gabriele geht auf der Galerie vorüber.)

Richelieu. Fräulein von Belle-Isle.

Chevalier. Aha! Das setzt Sie einigermaßen in Verlegenheit!

Aumont. Diesmal wirst du uns das Geld nicht aus der Tasche räubern, mein Lieber!

Richelieu. Nein; denn ich habe den festen Vorsatz, es euch redlich abzunehmen.

Chevalier. Gut also, es gilt 1000 Louisd'or!

Aubigny (der bisher im Hintergrunde gestanden hat, tritt vor). Einen Augenblick, meine Herren! Es kommt keinem Andern zu, diese Wette zu halten, als mir!

Richelieu. Als Ihnen?

Aubigny. Wie ich Ihnen sagte, keinem Andern als mir.

Aumont. Und dürfen wir fragen, mit welchem Rechte?

Aubigny. Mit welchem Rechte? Weil ich in drei Tagen die Dame heirathen werde, die der Herr Herzog von Richelieu binnen 24 Stunden entehren soll!

Richelieu. Alle Wetter! Das ist pikant!

Zweiter Aufzug.

Dieselbe Decoration.

Erster Auftritt.

Die Marquise und der Herzog von Richelieu eintretend.

Marquise. Und Sie haben die Wette wirklich gehalten?

Richelieu. Ich habe sie gehalten.

Marquise. Diese Unvernunft!

Richelieu. Habe ich denn jemals als vernünftig gelten wollen?

Marquise. Sie werden verlieren, mein Theurer!

Richelieu. Das wollen wir abwarten! Jetzt ist es 5 Uhr Nachmittags; meine Frist läuft erst morgen früh 11 Uhr ab.

Marquise. Und wer ist denn Ihr Gegner in dieser saubern Wette?

Richelieu. Das darf ich Ihnen erst sagen, wenn ich gewonnen habe. Sie brauchen vor der Hand nichts weiter zu wissen, als daß ich Ihre eigenen Interessen vertheidige und mein Wort halte. Deswegen möchte ich auch Sie an Ihr mir gegebenes Wort erinnern.

Marquise. An mein Wort?

Richelieu. Haben Sie denn nicht versprochen, mir in Allem, was ich unternehmen würde, getreulich zur Seite zu stehn?

Marquise. Doch, das habe ich Ihnen versprochen!

Richelieu. Nun, ich verlasse mich auf Sie.

Marquise. Verlassen Sie sich auf mich!

Richelieu. Aber Sie sagen mir das in einem so seltsamen Tone . . .

Marquise. Mein Gott, wie soll ich es Ihnen denn sagen? Ein Wort ist ein Wort.

Richelieu. Sie haben wie immer Recht, meine Gnädigste. Nun aber . . . leben Sie wohl!

Marquise. Wollen Sie mich schon wieder verlassen?

Richelieu. Ich will meine Patrouillen aufstellen und ein bischen auf Recognoscirung ausgehen.

Marquise. Uebrigens . . . wo wohnt denn das Fräulein?

Richelieu. Im Hôtel zur Sonne. Es trifft sich gut! Der Wirth ist nämlich ein ehrenwerther Halunke, der uns seit drei Generationen, vom Vater auf Sohn, redlich plündert. Ich habe den Vorzug, mich seiner besonderen Huld zu erfreuen, und er wird mir eine kleine Gefälligkeit schwerlich versagen.

Marquise. So beeilen Sie sich! Sie wissen doch, daß der Herzog von Bourbon Ihnen Staffetten auszuhändigen hat.

Richelieu. Das wäre die geringere meiner Sorgen, aber

ich muß Sie jedenfalls von Allem, was vorgeht, unterrichten.

Marquise. Auf Wiedersehen! (Der Herzog geht ab.) Mariette!

Zweiter Auftritt.

Die Marquise. **Mariette,** die sofort auf den Ruf aus dem Cabinet links vom Zuschauer tritt.

Marquise. Warst du da?

Mariette. Ich habe wirklich nicht gehorcht.

Marquise. Das heißt mit andern Worten: du hast Alles gehört?

Mariette. Ich konnte aber wirklich nichts dafür.

Marquise. Nun, wie findest du die ganze Sache?

Mariette. Ich finde, daß der Herr Herzog für einen Verliebten, wie er es war, oder doch es zu sein behauptete, sich auffallend schnell darüber getröstet hat, die Hälfte seines Ducatens zurückerhalten zu haben.

Marquise. Wenn du meinst, daß ich's ihm so leicht vergesse ...

Mariette. Das lasse ich mir gefallen! Sonst gehörten auch die Frau Marquise gar nicht zu unserm Geschlecht.

Marquise. Der eingebildete Geck redet sich ein, daß er sich meiner wie eines gefälligen Werkzeuges bedienen könne!

Mariette. In dem Punkte wird sich der Herr Herzog hoffentlich täuschen.

Marquise. Ach ja. Gründlich!

Mariette. Wäre ich an der Stelle der gnädigen Frau ...

Marquise. Nun?

Mariette. So würde ich auf Mittel und Wege sinnen, den Herrn Herzog zu mystificiren, zu demüthigen.

Marquise. Daran habe ich auch schon gedacht! Verlaß dich drauf!

Mariette. Und haben die gnädige Frau auch schon etwas gefunden?

Marquise. Nun ... ich glaube wol! ...

Lakai (meldet). Fräulein von Belle-Isle!

Marquise. Sie konnte gar nicht gelegner kommen! (Zum Lakai.) Bitten Sie das gnädige Fräulein näher zu treten.

Dritter Auftritt.

Die Marquise. Gabriele. Mariette.

Gabriele. Ich bitte um Verzeihung, gnädige Frau; aber ich konnte dem ungestümen Drange, Nachrichten zu empfangen, nicht länger widerstehen. Haben Sie den Herrn Herzog von Bourbon gesprochen?

Marquise. Ja, mein liebes Kind; aber ich bin bis jetzt noch nicht sehr erfolgreich gewesen.

Gabriele. Mein Gott!

Marquise. Der Herr Herzog ist den Ihrigen nicht günstig gesinnt.

Gabriele. Wäre ich doch so glücklich, Sie von der Schuldlosigkeit der Meinigen so vollkommen zu überzeugen, wie ich im tiefsten Herzen davon überzeugt bin! Wüßten Sie nur ...

Marquise. Ich brauche nichts zu wissen, ich brauche nicht überzeugt zu werden! Ich bin überzeugt! Auf den Herzog von Bourbon kommt's an! Aber da fällt mir ein! ... Es gibt einen Menschen, der auf den Herzog einen starken Einfluß ausübt und der Ihre Sache, wenn er sich derselben ernsthaft annähme, mit einem solchen Nachdruck und einer solchen Wirksamkeit vertheidigen könnte, daß der Erfolg Ihnen gesichert wäre.

Gabriele. Und wer ist dieser mächtige Mann? Und wo kann ich ihn finden? Bis ans Ende der Welt würde ich gehen ...

Marquise. Sie brauchen Chantilly gar nicht zu verlassen.

Gabriele. Er befindet sich hier?

Marquise. Sie kennen ihn sogar. Es ist der Herzog von Richelieu!

Gabriele. Dann bin ich gerettet! Schon in Versailles ist er so theilnehmend, so gütig gegen mich gewesen, und auch hier ... Erinnern Sie sich nur, wie herzlich er mir Muth zugesprochen, mir seinen Beistand angeboten hat.

Marquise. Nun also ... Schreiben Sie ihm ein paar Zeilen und bitten Sie ihn um eine Zusammenkunft.

Gabriele (etwas verlegen). Es ist seltsam und von guter Vorbedeutung. Unbewußt habe ich herausgefühlt, daß der

Herr Herzog von Richelieu mir nützen könne! Ich hab's geahnt! — Ich soll ihm schreiben? — Nun ... ich habe ihm schon geschrieben!

Marquise. Ah! Und Sie haben den Brief auch schon abgesandt?

Gabriele. O nein, das nicht! Ich wollte das Schreiben zuvor Ihnen vorlegen und Sie fragen, ob es schicklich sei, wenn ich den Herzog um eine Unterredung ersuche.

Marquise. Das Motiv, das Sie zu diesem Verlangen veranlaßt, ist ein so heiliges, daß es jeder Verdächtigung und falschen Deutung von vornherein die Spitze abbricht.

Gabriele. Nicht wahr? Das habe ich mir auch gedacht.

Marquise. Uebrigens könnte ja die Unterredung hier in meiner Wohnung stattfinden.

Gabriele. Ja? Wollen Sie das gestatten?

Marquise. Mit Vergnügen! Ich will sogar noch mehr für Sie thun.

Gabriele. Noch mehr?

Marquise. Ja. Sie sind hier allein, nicht wahr? In einem Gasthof, der allen Zufälligkeiten und Bedenklichkeiten eines Absteigequartiers ausgesetzt ist? Da dürfen Sie nicht bleiben. Sie ziehen zu mir.

Gabriele. Aber womit habe ich denn dieses übergroße Wohlwollen verdient? Womit diese Freundschaft, die mich eben so rührt, wie sie mich beschämt? Zitternd und zagend bin ich Ihnen genaht! Und nun ... nein, ich wage es wahrhaftig nicht, Ihr hochherziges Anerbieten anzunehmen.

Marquise. Aber so machen Sie doch um Gottes willen keine Umstände! Ich räume Ihnen hier diese beiden Zimmer und daneben das kleine Cabinet ein, die anstoßenden Zimmer behalte ich, und wir wohnen Thür an Thür wie zwei gute Freundinnen.

Gabriele. Ach, meine liebe gnädige Frau, ich kann Ihnen nicht sagen, mit welcher Freude Sie mein Herz erfüllen! Ich weiß, daß Sie Alles durchsetzen, wenn Sie es nur wollen.

Marquise. Ich hoffe es auch. Und wenn wir erst als gute Nachbarinnen und Freundinnen hier beisammen wohnen, dann werden wir schon Alles zum Besten führen. Aber

es ist keine Zeit zu verlieren. Also kehren Sie in Ihr Hôtel zurück und lassen Sie Ihre Habseligkeiten hierher bringen. (Sie klingelt, Mariette erscheint.) Ist ein Wagen angespannt?

Mariette. Ja wol, Frau Marquise.

Marquise. Rufe Baptist! (Mariette geht an die Thür, der Lakai tritt ein. Marquise zum Lakai.) Begleiten Sie das gnädige Fräulein und erwarten Sie deren Befehle. (Zu Gabriele.) Ich werde Ihr Billet dem Herrn Herzog zustellen.

Gabriele. Ich weiß nicht, wie ich Ihnen je danken soll. (Sie will der Marquise die Hand küssen.)

Marquise. Aber was thun Sie da? (Sie küßt Gabriele auf die Stirn.) So! Und nun ... Auf Wiedersehen, mein liebes Kind! Ich bleibe einstweilen zu Hause und Sie finden mich hier. Auf Wiedersehen! (Gabriele geht ab, der Lakai folgt ihr.)

Vierter Auftritt.

Die Marquise. Mariette.

Marquise (entfaltet das Billet und liest). Es gibt doch wirklich nichts Unvorsichtigeres als die Dankbarkeit! An dem Briefe wären blos zwei Worte zu ändern und der Herzog würde bei der ausgezeichneten Meinung, die er von sich hat, zwischen den Zeilen schon etwas ganz Anderes lesen, als die Kleine gemeint hat. (Sich besinnend, plötzlich.) Der Herzog kennt meine Handschrift nicht! Er hat es mir selbst gesagt! Das trifft sich vortrefflich! Nun, wackrer Freund, werden wir vielleicht eine ziemlich umfangreiche und jedenfalls recht interessante Correspondenz mit einander zu führen haben! Mariette!

Mariette. Gnädige Frau ...

Marquise. Wenn der Herr Herzog kommt ...

Mariette. Der Herr Herzog ist eben in das Vorzimmer getreten.

Marquise. So bitten Sie ihn, mich zu erwarten; in fünf Minuten bin ich wieder hier. (Sie tritt in das Cabinet.)

Mariette. Zu Befehl, Frau Marquise! Mit dem Herrn Herzog von Richelieu verplaudere ich gern ein paar Minuten; der weiß doch mit unsereins umzugehen und mit dem gibt's immer etwas zu verdienen!

246-99

Fünfter Auftritt.

Mariette. Der Herzog von Richelieu.

Richelieu (in der Thür). Nun, und die Marquise?

Mariette. Vergebung, Herr Herzog! Sie kommt auf der Stelle.

Richelieu (näher tretend). Ah, du bist es, Mariette!

Mariette. Zu Befehl, Herr Herzog.

Richelieu. Ein niedliches Kind! — Tritt näher! Noch näher! So! Sag 'mal, Kind, mir ist so, als ob ich dir nie einen Heller gegeben hätte.

Mariette. Ich bitte den Herrn Herzog um Vergebung, Sie haben mir 25 Louisd'or gegeben, als Sie zum ersten Male die geheime Thür benutzten.

Richelieu. Ist das Alles?

Mariette. Und dann diesen Ring, als Sie zum letzten Mal die geheime Thür benutzten.

Richelieu. Nichts weiter als dies armselige Ding? Das ist ja eine ganz unverzeihliche Knauserei! Aber der Himmel strafe mich, ich glaube, ich habe dich nie ordentlich angesehen! Du bist ja ein reizendes kleines Kätzchen! Ein hübsches, frisches, nettes junges Mädchen! (Er reicht ihr seine Börse, während er die Hand um ihre Hüfte legt und mit ihr schäkert.)

Mariette. Der Herr Herzog sind zu gütig!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Die Marquise.

Marquise (tritt ein). Nun, Herzog, was machen Sie denn da?

Richelieu. Wir nehmen Abschied. Ich habe Mariette den Dienst gekündigt und gebe ihr nun ihren Schein.

Marquise (zu Mariette). Entferne dich!

Mariette (geht ab).

Marquise (zum Herzog). Nun, es scheint Ihnen ja Alles nach Wunsch zu gehen.

Richelieu. Wie so?

Marquise. Wenn man schlechter Laune ist, ist man nicht so generös.

Richelieu. Ich bin in der That nicht unzufrieden.

Marquise. Nun, mein Lieber, ich will Ihre Hoffnungen noch befestigen.

Richelieu. Wahrhaftig?

Marquise. Fräulein Gabriele von Belle-Isle hat dies Zimmer eben verlassen.

Richelieu. Wirklich?

Marquise. Sie suchte Sie!

Richelieu. Bah!

Marquise. Und da Sie nicht hier waren ...

Richelieu. Nun?

Marquise. Hat sie für Sie etwas zurückgelassen.

Richelieu. Was?

Marquise. Dies!

Richelieu. Einen Brief?

Marquise. Einen Brief.

Richelieu. Von ihr?

Marquise. Von ihr.

Richelieu. Für mich?

Marquise. Für Sie.

Richelieu. Was will sie von mir?

Marquise. Ein Stelldichein.

Richelieu. Sie auch? — Ich ja auch!

Marquise. Sie sehen, das Glück streckt Ihnen die Hand entgegen.

Richelieu. Und wem habe ich das zu danken?

Marquise. Ihrer Unwiderstehlichkeit zunächst; dann aber auch der Fürsprache einer Freundin, welche dem jungen Mädchen gerathen hat, Sie um Ihre Protection beim Herzog von Bourbon zu bitten.

Richelieu. Ich habe dem Herzog von Bourbon wirklich schon eine Andeutung gemacht. Hat er übrigens schon nach mir gefragt?

Marquise. Nein, noch nicht; aber er kann Sie jeden Augenblick rufen lassen.

Richelieu. Darf ich hier warten?

Marquise. Versteht sich. Aber Sie müssen mich entschuldigen. Ich habe noch einige Anordnungen zu geben. Ich bekomme den Besuch einer Freundin, für die ich diese Zimmer herrichten lassen will. Also entschuldigen Sie mich!

Richelieu. Bitte, bitte! Ich werde mich hier schon unterhalten.

Marquise. Aber nicht mit Mariette, wenn ich bitten darf. Auf Wiedersehen, Herzog!

Siebenter Auftritt.

Richelieu (allein). Was mag denn das schöne Fräulein Gabriele von Belle-Isle von mir wollen? (Er liest.) „Der Herr Herzog von Richelieu wird höflich gebeten, sobald wie möglich Fräulein von Belle-Isle die Gunst einer Zusammenkunft zu gewähren." (Sich unterbrechend.) Aber mit dem größten Vergnügen, mein schönes Fräulein! Soll Ihnen Alles gewährt werden! Auch die Gunst einer Zusammenkunft! Diese Provinzialen haben eine himmlische Naivetät in ihren Ausdrücken. „Fräulein von Belle-Isle glaubt sich keinen Täuschungen hinzugeben, wenn sie sich auf den mächtigen Schutz des Herrn Herzogs verläßt und versichert ihn ihrerseits ihrer grenzenlosen Dankbarkeit." Top! das ist ein ganz ehrlicher Handel, meine schöne Bittstellerin! Sie sollen meinen Schutz haben, und ich erbitte mir die Grenzenlosigkeit Ihrer Dankbarkeit! — Ein eigenthümliches Billet! Für eine Naive etwas beunruhigend sicher. Hm! hm!... Die Geschichte kommt mir doch etwas unheimlich vor. Sollte man sich am Ende gar einbilden, daß man mit einem Cadetten oder Fähndrich zu thun hat? Aufgepaßt, mein lieber Armand! Die Marquise hat mir den Brief gegeben. Vor allen Dingen wollen wir feststellen, ob dies Schreiben wirklich vom Fräulein von Belle-Isle herrührt. Ah, da ist sie ja!

Achter Auftritt.

Der Herzog von Richelieu. Gabriele.

Gabriele. Herr Herzog!

Richelieu. Wie die Kleine zittert und bebt! — Mein Fräulein!

Gabriele. Entschuldigen Sie, wenn es mir nicht leicht wird, die Bewegung, die sich meiner in diesem Augenblicke bemächtigt, ganz zu unterdrücken.

Richelieu. Und welche Deutung darf ich dieser Gemüthsbewegung geben?

Gabriele. Du lieber Gott, die allereinfachste! Ich kann Sie nicht ansehen, ohne mir zu sagen, daß Sie der Mann sind, der vielleicht die Macht besitzt, all meinem Leid ein Ende zu machen. Ich rede mir ein, daß die gütige Vorsehung Sie aus Wien nach Frankreich zurückberufen hat, eigens, um mir in Versailles und in Chantilly zu begegnen. Leute, die Kummer haben, sind abergläubisch, und ich glaube an gewisse Vorahnungen.

Richelieu. Und ich erst! Ahnungen! Ich glaube eigentlich an nichts Anderes! Und ich wäre der undankbarste Mensch von der Welt, wenn ich nicht an Ahnungen glaubte, namentlich seit drei Tagen. Versteht sich, ich glaube an Ahnungen, immer — und heute mehr denn je. Und ich wäre ganz untröstlich, wenn die meinigen mich täuschten.

Gabriele. Hat die Frau Marquise Ihnen ein Billet eingehändigt?

Richelieu. Ja wol! Ich bin der Marquise zu ernsthaftem Danke verpflichtet; denn jedenfalls habe ich ihr die Initiative zu jenem Billet zuzuschreiben.

Gabriele. Doch nicht, Herr Herzog! Wozu soll ich mich verstellen? Ich habe Ihnen aus eigenem Antriebe geschrieben. Sie gelten als allmächtig, Herr Herzog, und Sie wissen, was mich bekümmert. In Ihrer Hand liegt das Wohl und Wehe einer ganzen Familie.

Richelieu. Sie überschätzen leider meinen Einfluß recht beträchtlich. Das entscheidende Wort spricht eine höhere, mächtigere Instanz. Ich kann nur Vermittler sein zwischen der Macht und der Schönheit. Setzen Sie gefällig ein Gnadengesuch auf! Schreiben Sie, wie es Ihnen ums Herz ist, und noch im Laufe des heutigen Tages will ich es persönlich dem Herzog von Bourbon mit meinen wärmsten Befürwortungen übermitteln.

Lakai. Die Staffetten, auf welche der Herr Herzog von Richelieu warten, sind bereit.

Richelieu. Die verwünschten Staatsgeschäfte! Man verliert eine Zeit damit! — Sie werden mich gütig entschuldigen, meine Gnädige, ich werde den Courier in wenigen Minuten abfertigen. Einstweilen können Sie ja immer Ihr

Gesuch aufsetzen. Hier ist Schreibzeug, Papier und Alles, was Sie brauchen. Also auf Wiedersehen!

Gabriele. Wie kann ich Ihnen nur vergelten, was Sie für mich thun?

Richelieu. Wie? Ohne große Anstrengung von Ihrer Seite. Gestatten Sie mir, mich zu Ihren Freunden zählen zu dürfen. (Abgehend.) Nun werde ich ja sehen, ob das Billet wirklich von ihr ist.

Neunter Auftritt.

Gabriele. Dann die Marquise.

Gabriele (setzt sich an den Tisch und schreibt). Du lieber Gott, da hat man mir Angst gemacht vor dem Hofe und vor den Hofleuten! Da hat man mir gesagt: du wirst nur Neider, engherzige, boshafte Menschen treffen. (Schreibt weiter, macht wieder eine Pause.) Ich habe mich bis jetzt nur an zwei Personen gewandt und die eine ist mir eine Freundin geworden, eine Schwester ... der andere ein Bruder.

Marquise (tritt ein und stützt sich auf den Lehnstuhl). Was thun Sie denn da, meine Liebe?

Gabriele. Ich setze ein Gnadengesuch auf an den Premierminister, den Herzog von Bourbon.

Marquise. Wer hat Ihnen dazu gerathen?

Gabriele. Der Herzog von Richelieu.

Marquise. Wollen Sie das Gesuch direct einreichen?

Gabriele. Nein, der Herzog will es persönlich übergeben.

Marquise. Wann?

Gabriele. Heute noch, gleich. Der Herzog will gleich wiederkommen.

Marquise (bei Seite). Aha! Er merkt etwas. (Laut.) Lassen Sie doch einmal sehen, wie Sie die Sache anfassen ... Aber, meine Liebe, so geht's wirklich nicht! Eine gewisse Etikette muß unter allen Umständen beobachtet werden ... Gewisse feststehende Formalitäten ...

Gabriele. Das habe ich mir wol gedacht. Könnten Sie mir sagen ...

Marquise. Das Einfachste ist, ich setze das Schriftstück selbst auf.

Gabriele. Das wäre zu liebenswürdig! Aber wird der

Herzog von Bourbon nicht am Stile und an der Handschrift erkennen, daß Sie selbst ...

Marquise. Glauben Sie, daß das Ihrer Sache schaden würde? Räumen Sie mir Ihren Platz ein und passen Sie auf, ob der Herzog von Richelieu kommt. Der braucht nämlich nicht zu wissen, daß ich Ihnen den kleinen Dienst erweise.

Gabriele (die Thür öffnend). Ich sehe Niemand.

Marquise (am Schreibtisch). Nun also! Die Namen Ihres Vaters?

Gabriele. Charles Louis August Fouquet.

Marquise. Die Titel?

Gabriele. Herzog von Guisors, Marquis von Belle-Isle en mer, Graf des Andelys und de Vernon.

Marquise. Und welchen Rang haben Ihre Brüder in der Armee?

Gabriele. Der eine ist Fähndrich, der andre Lieutenant.

Marquise. Und sie sind im Gefängniß seit ...

Gabriele. Mein Vater seit drei Jahren, meine Brüder seit fünf Vierteljahren.

Marquise (schreibt). Nun, die armen Gefangenen sollen ihre Freiheit wieder erlangen.

Gabriele. Wenn Sie die Wahrheit sprächen, gnädige Frau!

Marquise. So, ganz kurz und bündig und nach allen Regeln des correctesten Canzleistils!

Mariette (an der Thür des Schlafzimmers). Wenn das gnädige Fräulein die Zimmer in Besitz nehmen will, es ist Alles hergerichtet.

Marquise. Gleich! Das gnädige Fräulein erwartet noch Jemand. Bleibe im Vorzimmer!

Mariette. Zu Befehl!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Herzog von Richelieu.

Richelieu (die beiden Damen musternd). Aha! Zusammen!

Marquise. Der Herzog! (Sie nimmt ein Buch.)

Richelieu. Es thut mir außerordentlich leid, Sie haben warten zu lassen, mein Fräulein.

Gabriele. Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen, Herr

Herzog! Die Eingabe ist eben fertig geworden, und wenn Sie also die Güte haben wollen, sich derselben anzunehmen —

Richelieu. Mit größtem Vergnügen!

Gabriele (ihm das Schriftstück reichend). Hier!

Richelieu (das Blatt entfaltend, für sich). Dieselbe Handschrift! Der Brief kam also wirklich von ihr. (Laut.) Würden Sie es mir, mein verehrtes Fräulein, vergönnen, Ihnen noch im Laufe des heutigen Tages über meine hoffentlich nicht erfolglosen Bemühungen Bericht zu erstatten?

Gabriele. Ich bitte Sie, sich an die Frau Marquise zu wenden, die allein in dieser Frage zu entscheiden hat.

Richelieu. Wie so?

Gabriele. Die Frau Marquise hat die große Güte gehabt, mich während meines Aufenthaltes in Chantilly bei sich aufzunehmen.

Richelieu. So, so! Die große Güte! Ja, meine Gönnerin ist sehr gütig! (Sich zur Marquise wendend.) Demnach wäre also die Freundin, die Sie, meine Gnädigste, erwarteten ...

Marquise. Keine andere als Fräulein Gabriele! Lieber Herzog, es schickte sich doch nicht, es war sogar strafbar unüberlegt, daß Fräulein Gabriele, die allein steht, in einem Jedermann zugänglichen Quartier, in einem Gasthofe abstieg.

Richelieu. Strafbar unüberlegt, in der That! Und sträflich unvorsichtig! Sie haben wiederum Recht, Marquise — Recht, wie immer! Und ich erkenne da aufs Neue einen feinen Zug Ihres zartbesaiteten Gemüths. Aber das hat ja mit unserer Angelegenheit weiter nichts zu schaffen. Demnach geht meine Bitte an die frühere Instanz zurück und ich erflehe von Ihnen, meine Gnädigste, die Gunst ...

Gabriele. Kommen Sie, wann Sie wollen, Herr Herzog! Sie werden immer sehnsüchtig erwartet und hoch willkommen sein!

Richelieu. Wenn ich aber den Herzog erst zu einer vorgerückten Stunde sprechen könnte?

Gabriele. Seit drei Jahren habe ich so manche Nacht in Trauer und Thränen verbracht, daß es mir nicht schwer ankommen wird, heute voller Hoffnung und Freude zu wachen.

Richelieu. Demnach werde ich die Ehre haben, Sie heute noch zu sehen, mein Fräulein!

Gabriele. Heut Abend, Herr Herzog.

Richelieu. Vielleicht hätte ich Ihnen gewisse Dinge zu sagen, bei denen die Gegenwart eines Dritten recht störend sein könnte?

Gabriele. Ich werde versuchen allein zu sein.

Richelieu. Sie sind bezaubernd!

(Gabriele tritt in das Nebenzimmer.)

Elfter Auftritt.

Der Herzog von Richelieu. Die Marquise.

Richelieu (der sich auf die Lehne des Stuhls stützt, auf welchem die Marquise sitzt). Aha! Das nennt man also Wort halten, Marquise!

Marquise. Ich hätte nicht Wort gehalten, Herzog?

Richelieu. Sie geloben, mir hilfreich zur Seite zu stehen und gleich bei meinem ersten Angriffsversuche errichten Sie eine Gegenmine? —

Marquise. Ein Angriffsversuch, der den Verrath als Operationsbasis wählt, die Käuflichkeit eines spitzbübischen Gastwirthes? Das sollte Ihrer würdig sein? Schämen Sie sich, Herzog! — Hier, auf diesem Kampfplatz, da lasse ich mir die Sache gefallen! Hier gibt's keine Ueberrumpelung, keinen Verrath! Hier muß man in ehrlichem Kampfe erringen, was nicht freiwillig bewilligt wird. Bei Ihren strategischen Talenten zweifle ich übrigens durchaus nicht, daß Sie erringen werden ...

Richelieu. Ehrlich gestanden, ich auch nicht! Ich bin Ihnen sogar eigentlich zu Dank verpflichtet, daß Sie mir die Gelegenheit gegeben haben, wieder einmal meine alten Waffen in die Hand zu nehmen und lustig mit ihnen herumzufuchteln. Meine Klinge hat wirklich zu lange an der Wand gehangen und ist während meines Aufenthaltes in Wien einigermaßen verrostet.

Marquise. Und würden Sie Ihre stolze Siegeszuversicht auch dann noch bewahren, wenn Sie vernähmen, daß ich mit Sack und Pack zum Feinde übergehe?

Richelieu. Auch dann noch! — Vorausgesetzt, daß Sie

mir geloben, mich nur mit ehrlichen Waffen zu bekämpfen.

Marquise. Was verstehen Sie unter ehrlichen Waffen?

Richelieu. Zunächst die vollkommne Geheimhaltung.

Marquise. Dies ist abgemachte Sache.

Richelieu. Schlag zehn Uhr werden Sie Fräulein von Belle-Isle verlassen.

Marquise. Das verspreche ich Ihnen!

Richelieu. Ferner: Von zehn Uhr an wird Fräulein von Belle-Isle allein bleiben.

Marquise. Gut! Ich fahre heut Abend nach Paris hinüber. Es ist besser, dem Herzog von Bourbon zuvorzukommen, als ihn zu begleiten.

Richelieu. Mehr verlange ich nicht. Im Uebrigen gebe ich Ihnen, meine Schönste, völlig anheim, mich mit allen Listen und Tücken Ihres reizenden Geschlechts zu befehden. Wir bleiben darum die alten, guten Freunde.

Marquise (reicht ihm die Hand). Der Pact ist geschlossen! Nun kommt mein Gegenvertrag. Erste Bedingung: Sie ziehen keinen Lakaien des Schlosses in das Geheimniß — ich meine, Sie erzwingen sich keinen Vortheil durch Bestechlichkeit.

Richelieu. Zugestanden.

Marquise. Sie wenden keine unnatürlichen Mittel an, wie Sie's schon mehrfach gethan haben, kein geheimnißvolles Gebräu ...

Richelieu. Auch darauf verzichte ich.

Marquise. Sie händigen mir den Schlüssel zur geheimen Thür aus.

Richelieu. Wenn ich ihn hätte, mit dem größten Vergnügen, meine Theure! Aber bei der Hast, mit der ich den Spuren des Fräulein von Belle-Isle gefolgt bin, habe ich den kleinen Schlüssel zu meinem lebhaftesten Bedauern in Paris liegen lassen.

Marquise. Sie haben ihn liegen lassen?

Richelieu. Es ist unverzeihlich, aber wahr.

Marquise. Ihr Ehrenwort?

Richelieu. Mein Ehrenwort als Herzog von Richelieu!

Marquise. Sie sind wirklich von einer anbetungswürdigen Ungezogenheit.

Richelieu. Sie verhätscheln mich, meine Theure.

Marquise. Sie erlauben wol, daß ich Mariette ein Wort sage?

Richelieu. Sie haben gewiß nichts dagegen, wenn ich Germain einen Befehl gebe?

Marquise (an die Thür rechts). Mariette!

Richelieu (an die Thür links). Germain!

Marquise (zu Mariette). Lasse meinen Reisewagen sofort anspannen und zwar den, der kein Wappen trägt. Er soll an der kleinen Gartenthür warten.

Mariette. Zu Befehl, Frau Marquise! (Geht ab.)

Richelieu (zu Germain). Nimm meine beiden besten Renner und reite sie meinethalben zu Schanden! Bis zehn Uhr muß ich den kleinen Schlüssel mit goldenem Ring haben, den du auf dem Kamin im Schlafzimmer meiner Pariser Wohnung in einer Amethystschale finden wirst.

Germain. Bis zehn Uhr? Zu Befehl, Herr Herzog! Es ist keine leichte Aufgabe; die Pferde werden wol draufgehen, aber es soll geschehen. (Geht ab.)

Marquise. Und Sie halten also den Kampf aufrecht?

Richelieu. Nun, man hat schon verzweifeltere Schlachten gewonnen.

Marquise. Und gegen bessere Generäle.

Richelieu. O, das sage ich nicht! Ich habe sogar starke Gegner! Ich habe zu bekämpfen die jugendliche Anmuth im Bunde mit ... der reiferen Erfahrung.

Marquise. Nun also auf heute Abend, mein theurer Herzog!

Richelieu (ihr die Hand küssend). Auf heute Abend, meine theure Marquise! (Geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Marquise (allein, ihm nachsehend). Nun, mein lieber Richelieu, Sie werden Ihre Schlacht verlieren! Das verbürge ich Ihnen! Also Hals über Kopf sind Sie aus Paris davongestürzt, in so fieberhafter Ueberhastung, daß Sie sogar den Schlüssel vergessen haben, der Sie sonst auf Ihren kleinen Ausflügen als das theuerste Ihrer Besitzthümer begleitete! Ihr Waukelmuth und Ihre Anmaßung, mein lieber Richelieu, sie sollen bestraft werden, und da Ihnen der

kleine Schlüssel fehlt, werden Sie schon die geringfügige Unannehmlichkeit in den Kauf nehmen müssen, einmal eine Nacht auf dem Pflaster im Mondenscheine zuzubringen. Der Juni ist ja so wie so in diesem Jahre recht mild und schön, und es wird Ihrer kostbaren Gesundheit hoffentlich nichts schaden!

Dreizehnter Auftritt.

Die Marquise. Gabriele.

Marquise. Kommen Sie, mein liebes Kind!

Gabriele. Haben Sie mir etwas Neues zu sagen?

Marquise. Vielleicht. Als ich eben mit dem Herzog sprach, kam mir das Bedenken, daß doch noch recht lange Zeit vergehen könnte, ehe Sie zu Ihrem Ziele gelangen.

Gabriele. Ich will nicht verzagen, ich will sogar den Muth haben, zu hoffen und zu harren.

Marquise. Sie armes Kind! Mit welcher Ergebung Sie Ihr Schicksal tragen! Und seit drei Jahren haben Sie Ihren Vater nicht gesehen?

Gabriele. Seit drei Jahren. Ich habe gebeten, gefleht, mir nur auf eine Stunde das Glück zu gönnen, meinen alten Vater noch einmal in meine Arme zu schließen, vergeblich! Ach, diejenigen, die so grausam gegen mich gewesen sind, haben gewiß keine Kinder!

Marquise. Und es würde Sie glücklich machen, Ihren Vater einmal wiederzusehen?

Gabriele. Das fragen Sie?

Marquise. Und würde diejenige, die Ihnen dies Glück verschaffte, auf Ihre volle Verschwiegenheit rechnen können?

Gabriele. Was sagen Sie da? O, welche Hoffnungen rufen Sie in mir wach? Ich sollte ... wäre es möglich, wäre es denkbar ... ich könnte ...! Ach, so sprechen Sie doch! Ich dürfte meinen Vater wiedersehen? Dürfte mich an ihn schmiegen, sollte zum ersten Male wieder laut aufschreien dürfen: Vater! Vater! da bin ich! ... Ach, das Herz will mir vor freudigem Sehnen die Brust zersprengen! Hier zu Ihren Füßen beschwöre ich Sie: sprechen Sie ein Wort, sagen Sie mir, was kann ich thun?

Marquise. Stehen Sie auf! Hören Sie!

Gabriele. Ja, ja, ich höre!

Marquise. Sie begreifen, daß in diesem Falle Positionen, ja Existenzen auf dem Spiele stehen.

Gabriele. Ja, ja, ich begreife Alles.

Marquise. Der Gouverneur der Bastille ist einer meiner Freunde; ich kann Ihnen einen Brief für ihn mitgeben.

Gabriele. Einen Brief für ihn ... Und mit diesem Briefe ...

Marquise. Werden Sie den Zutritt zu Ihrem Vater erlangen. Sie brauchen etwas über zwei Stunden, um von hier nach Paris zu fahren. Schlag 10 Uhr fahren Sie ab, kurz nach Mitternacht sind Sie in Paris, Sie bleiben drei Stunden bei Ihrem Vater und gegen 6 Uhr Morgens können Sie wieder hier sein, ohne daß irgend ein Mensch von Ihrer Abwesenheit etwas erfährt.

Gabriele. Ja wol! — Ich bin außer mir! Ich weiß gar nicht mehr, was ich sage, ob ich recht verstehe! — Also heute ... jetzt ... in wenigen Stunden ... man braucht etwas über zwei Stunden ... und ich soll meinen Vater wiedersehen? Ach, seien Sie barmherzig! Ich verliere den Verstand vor Seligkeit!

Marquise. Alles das kann nur geschehen unter einer Bedingung. Was ich für Sie thue, habe ich noch für keinen Menschen von der Welt gethan. Der Herzog von Bourbon hat keine Ahnung davon; wenn er es erführe! — er würde es mir nie verzeihen. Ihr Vater befindet sich in strengster Isolirhaft, seine Freiheit, ja sein Leben hängt davon ab, ob Sie Ihren Schwur halten oder nicht! Eine Indiscretion und der Graf von Belle-Isle ist verloren.

Gabriele. Großer Gott!

Marquise. So schwören Sie mir denn mit einem heiligen Eide, daß Sie, so lange der Herzog von Bourbon erster Minister Sr. Majestät bleiben wird, keinem Menschen verrathen werden, wo Sie diese Nacht verbracht und daß Sie Ihren Vater wiedergesehen haben!

Gabriele. Bei dem, was mir auf der Welt am theuersten ist, bei dem Haupte meines Vaters schwöre und gelobe ich Ihnen, daß, so lange der Herzog von Bourbon Minister bleibt, kein Mensch von mir erfahren wird, daß ich meinen

Vater wiedergesehen und in dieser Nacht das Schloß verlassen habe.

Marquise. Das wäre also abgemacht. Nun ist keine Zeit mehr zu verlieren.

Gabriele (wie betäubt). Ja wol ... (In Thränen ausbrechend.) Womit habe ich Alles das verdient?

Marquise. Mit nichts Besonderem! Ich habe Sie lieb, das genügt ja! Beruhigen Sie sich, mein Kind. Ich habe noch einige Anordnungen zu treffen, und dann ... mit Gott! (Ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Gabriele. Dann der Chevalier d'Aubigny.

Gabriele (ihr nachsehend). Sie ist ein Engel! Ein Engel! Ein Engel! Ich kann mein Glück kaum fassen!

Lakai (meldet). Der Herr Chevalier d'Aubigny.

Gabriele (für sich). Raoul! Könnte ich's ihm nur sagen! Es ist das erste Mal in meinem Leben, daß ich ein Geheimniß vor ihm habe! (Zum Lakai) Ich lasse den Chevalier bitten. (Aubigny tritt ein, sie geht auf ihn zu und reicht ihm die Hand.) Guten Abend, Raoul!

Aubigny. Was hast du denn, Gabriele? Du siehst ja ganz merkwürdig erregt aus!

Gabriele. Was ich habe? Ich habe Vertrauen! Ich habe das Herz voller Hoffnungen, Raoul! Wir werden meinem Vater und meinen Brüdern die Freiheit bringen, ich weiß es, und wir werden doppelt glücklich sein, glücklich in unserer Liebe und glücklich in ihrem Glücke! Danke Gott für unsere Freude, und erzürne ihn nicht durch deine Zweifel! Ich kann dir nicht mehr sagen! Aber ich bete, ich glaube und hoffe.

Aubigny. Du bist vertrauensvoll und glücklich! Ich bin kalt und traurig! Du erblickst Alles im rosigen Lichte der Hoffnung, ich sehe Alles grau durch den schwarzen Flor der Besorgniß! Du jubelst über die glückliche Wendung unseres Schicksals, mir ist Alles unheimlich! Es ist vielleicht ein Wahnsinn, Gabriele; aber dieser Wahnsinn ist schmerzlich, gerade wie ein wirkliches Leiden.

Gabriele. Du bist undankbar gegen die Vorsehung.

Aubigny. Was hat sie für uns bis jetzt gethan? Worauf begründest du deine Zuversicht?

Gabriele. Auf Madame de Prie zunächst, die liebevoll und herzlich mit mir ist, wie eine Schwester.

Aubigny. Selbst die Freundlichkeiten dieser Frau haben etwas Beängstigendes für mich. Hast du außer der Marquise noch Jemand gesehen?

Gabriele. Ja, Raoul! Noch einen Andern, und auf den zähle ich noch mehr als auf die Frau Marquise.

Aubigny. Darf ich seinen Namen erfahren?

Gabriele. Gewiß! Sein Name ist kein Geheimniß — den Herzog von Richelieu.

Aubigny (erregt). Den Herzog von Richelieu?

Gabriele. Wie du das sagst!

Aubigny. Den Herzog von Richelieu! Ihn hast du gesehen? Heute?

Gabriele. Er hat das Schloß fast den ganzen Tag über nicht verlassen.

Aubigny. Sollst du ihn heut noch wiedersehen?

Gabriele. Ja! Er will mir mittheilen, was er ausgerichtet hat.

Aubigny. Gabriele!

Gabriele. Du erschreckst mich!

Aubigny. Kennst du den Menschen, an den du dich gewandt hast?

Gabriele. Wie alle Welt ihn kennt.

Aubigny. Und weißt du auch, welchen Lohn er für seine Dienste begehren wird?

Gabriele. Raoul, ich begreife dich nicht. Der Herzog hat mir bis jetzt nicht die geringste Ursache gegeben, Böses von ihm zu denken. Er ist mir entgegengekommen wie ein Freund. Sollte er es wagen, mir in einer andern Gestalt zu nahe zu treten, so meine ich, darfst du dich wol auf mich verlassen! Du darfst glauben, daß ich stark und wehrhaft genug bin, ihn und seinen Schutz abzuweisen! Verlaß dich drauf!

Aubigny. In deiner himmlischen Arglosigkeit ahnst du nicht, mein armes Kind, mit welchem Menschen du zu thun hast. Gabriele! die reinsten Seelen sind durch den Hauch

seiner Liebe befleckt worden, und es gibt keinen Ruf, den er angetastet, ohne einen Makel auf ihm zu lassen. Kein Mittel ist ihm verwerflich genug, wenn er es für zweckdienlich hält!

Gabriele. Was soll ich denn thun, Raoul? Ich bin zu Allem bereit.

Aubigny. Versprich mir, den Herzog unter keiner Bedingung heut Abend noch zu empfangen.

Gabriele. Ich verspreche es dir.

Aubigny. Und auch an keinem andern Orte unter irgend einem Vorwande mit ihm zusammenzutreffen.

Gabriele. Auch das verspreche ich dir. Bist du nun beruhigt?

Aubigny. Ja!

Gabriele. Nun also, Raoul, dann lasse mich jetzt allein.

Aubigny. Schon?

Gabriele. Es ist spät.

Aubigny. Es ist noch nicht 10 Uhr.

Gabriele. Ich habe noch Briefe zu schreiben ... ich bin abgespannt — und dann — ich weiß nicht — es wäre vielleicht auch nicht ganz schicklich, wenn du noch länger bliebest.

Aubigny. Aber den Herzog von Richelieu wolltest du noch im Laufe des Abends empfangen!

Gabriele. Das ist etwas Anderes! den Herzog von Richelieu liebe ich nicht, und dich liebe ich, Raoul!

Aubigny. Wir können noch ganz gut ein Stündchen beisammen bleiben ...

Gabriele. Ein Stündchen, um Gottes willen! Ach, liebster Raoul! Ich bitte dich ...

Aubigny. Du bittest mich, mich zu entfernen! Gabriele, was geht hier vor?

Gabriele. Nichts, gar nichts! Was soll denn hier vorgehen? Bist du eifersüchtig, Raoul, und auf wen? Ich habe dich noch nie so gesehen! (Die Uhr schlägt.) O Gott, da schlägt es zehn Uhr!

Aubigny. Nun gut, ich ziehe mich zurück, mein Fräulein.

Gabriele. Mein Fräulein! — Raoul, was bist du ungerecht und hart! seit langer Zeit hast du mich heut zum

ersten Male wieder glücklich gesehen, und meine Freude beunruhigt dich! Ist's dir lieber, wenn ich traurig bin? Du lieber Himmel, das kann dir leicht werden! Da brauchst du nur noch ein so garstiges mißtrauisches Wort zu sagen — brauchst gar nichts zu sagen! brauchst blos so argwöhnisch und unfreundlich auszusehen wie jetzt ... da ... siehst du, Raoul, du hast es schon durchgesetzt! Nun bin ich gerade so verstimmt, wie du es gern hast. Bist du nun zufrieden?

Aubigny. Vergib mir, Gabriele! Ich habe Unrecht! Ich sehe es ein. Ich habe Unrecht! ... Auf Wiedersehen!

Gabriele. Auf Wiedersehen, Raoul!

Aubigny. Und um welche Zeit darf ich morgen hier wieder vorsprechen?

Gabriele. So früh du willst! Meinetwegen um acht Uhr Morgens, oder noch früher!

Aubigny. Lebe wohl! (Kehrt an der Thür um.) Also du triffst auf keinen Fall mit dem Herzog von Richelieu zusammen?

Gabriele (lächelnd). Nein, nein, nein! Wahrhaftig nicht! Lebe wohl! (Aubigny geht ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Gabriele. Dann die Marquise.

Gabriele. Gott Lob! Es ist mir recht, recht schwer geworden, ihn so fortzuschicken und vor ihm zu verschweigen, was mich so glücklich macht. (Zur Thür links.) Frau Marquise! Frau Marquise!

Marquise. Nun, sind Sie bereit?

Gabriele. Vollkommen bereit.

Marquise. Hier ist der Brief.

Gabriele. Und der Wagen?

Marquise. Wartet schon.

Gabriele. Welchen Weg soll ich nehmen?

Marquise. Folgen Sie Mariette!

Gabriele. Ach, gnädige Frau ...

Marquise. Adieu!

Gabriele (noch einmal umkehrend, vor Freude hell aufschluchzend

und die Marquise umarmend). Ich bin zu glücklich, zu glücklich! Ich habe Sie wirklich lieb! Von ganzem Herzen!

Marquise (sie freundlich abwehrend). Schnell, schnell! Danken Sie mir morgen!

Gabriele (an der Thür). Adieu! Adieu! Sie sind ein Engel! (Ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Die Marquise allein, später ein Lakai. Endlich der Herzog von Richelieu.

Marquise. Ich bin wirklich mit mir zufrieden! Das Mädchen ist jetzt vollkommen glücklich! (Nach der Uhr sehend.) Schon ein Viertel nach zehn! Es war höchste Zeit! Ich bin ganz sicher, daß der Herr Herzog in diesem Augenblicke schon Himmel und Hölle zu seinem Sturmangriff in Bewegung setzt! Verbarrikadiren wir uns! (Sie klingelt, der Lakai tritt auf.) Schließe die Fensterläden! (Zum Lakai.) Sind noch Leute auf der Straße?

Lakai. Es kommt mir so vor, als ob da ein Mensch, der in einen langen Mantel gehüllt ist, vor dem Schlosse herumschleicht.

Marquise (bei Seite). Im Juni und im Mantel? Das ist Er! (Zum Lakaien.) Schließe die Läden recht fest!

Lakai. Haben die gnädige Frau sonst noch Befehle?

Marquise. Fräulein von Belle-Isle ist sehr furchtsam. Sie ängstigt sich vor Dieben. Bleibe also im Vorzimmer und schlafe nicht ein. Du wirst keinen Menschen vorlassen.

Lakai. Zu Befehl, Frau Marquise!

Marquise. Und um ganz sicher zu sein, verriegele und verrammele die Hauptthür. Könnte man durch's Kamin einsteigen?

Lakai. Nein, gnädige Frau, die Kamine sind sämmtlich vergittert.

Marquise. Gut!

Lakai (geht ab, kommt jedoch unmittelbar darauf zurück). Der Herr Herzog von Richelieu steigt eben die Treppe herauf.

Marquise. Wir sind für ihn heut Abend eben so wenig zu sprechen, wie für irgend jemand anders. (Sie horcht an der Thür.) Ja wol! ja wol! alle Welt schläft, mein lieber

Herzog! Vortrefflich!... Er zieht sich zurück ... Nun wird's gar nicht lange dauern, so werden wir hier an diesem Fenster etwas Ungewöhnliches vernehmen. Mein lieber Herzog, ich habe mein Wort gehalten, ich habe niemand etwas gesagt, ich habe Fräulein Gabriele um zehn Uhr verlassen und Fräulein Gabriele ist von zehn Uhr bis Mitternacht allein. Bitte, laufen Sie ihr nun gefälligst nach, aber im Trab, wenn's gefällig ist, und kommen Sie dabei nicht außer Athem! Bitte, traben Sie nur! (Plötzlich stockend.) Aber was ist denn das? Da höre ich ja Tritte auf der kleinen Treppe! Wahrhaftig, ich täusche mich nicht!... Er hatte den Schlüssel! Nun denn, meinethalben! (Sie bläst die Lichter aus. Vollkommne Dunkelheit.)

Richelieu (schließt die Thür auf, tritt vorsichtig ein). Wenn man den Sündern den Eintritt durch die breite Pforte verweigert, so müssen sie wohl oder übel die schmale nehmen. Ist das hier eine Dunkelheit! Man kann die Hand vor den Augen nicht sehen!

Marquise (leise). Wenn ich die Diener rufe, macht er Scandal! Der Herzog von Bourbon erfährt Alles und ich bin verloren! Nur ein Mittel gibt es, den Lärm zu vermeiden: wenn ich mich ruhig verhalte. (Sie schleicht bei Seite.)

Richelieu (kaum merklich angeheitert). Germain ist ein Prachtkerl! Von Chantilly nach Paris, von Paris nach Chantilly zweiundeinviertel Stunden! Er hat allerdings meine besten Pferde zu Schanden geritten; aber ich habe den Schlüssel! ... Das ist ja die reine ägyptische Finsterniß hier! Ein wahres Glück, daß ich den Zettel schon vorher geschrieben habe ... Der d'Aumont'sche Wein ist entschieden zu jung ... Verwünschter Burgunder!... Beim Eintreten bin ich hier gerade unter diesem Fenster mit einem verdächtigen Subject in einem noch verdächtigern Mantel zusammengestoßen — einer höchst abenteuerlich vermummten Gestalt, — das muß mein Mann sein! (Die Uhr schlägt halb.) Halb Elf! Er ist auf seinem Posten, und ich bin auf dem meinigen. Erfüllen wir die Bedingungen unserer Uebereinkunft! (Er tastet sich zum Fenster und öffnet dasselbe geräuschlos.) Heda! — Mann! — Sie da! — Mann im Mantel! — Vermummter Herr! — Hierher, wenn ich bitten darf! —

Pst! — Näher! — So! — Wenn Sie den Herrn Chevalier d'Aubigny kennen, so bringen Sie ihm doch gütigst diesen Zettel und grüßen Sie ihn freundlichst vom Herzog von Richelieu! (Er wirft den Zettel aus dem Fenster, schließt die Läden.) So, nun ist Alles in schönster Ordnung! Ich bin dem Wagen der Marquise begegnet, Gabriele ist allein! ... Und nun, mein kleiner leicht beschwingter Gott, mein alter Waffenbruder Amor, rüttle und schüttle deine Fackel! Laß die springenden Funken stieben und heller erglühen, und sollten sie gar zu hell auflodern, nun dann, mein herrlicher Freund, ziehe dir die Binde etwas fester vor die Augen! (Während er sich langsam nach hinten wendet, berührt er zufällig die Hand der Marquise; er kniet respectvoll vor ihr nieder; zärtlich.) Gabriele!

Dritter Aufzug.

Dieselbe Decoration.

Erster Auftritt.

Aubigny. Lakai.

Lakai. Aber, Herr Chevalier, es ist erst 7 Uhr Morgens, und es ist noch Niemand aufgestanden.

Aubigny. Ich habe sofort in einer Angelegenheit, die keinen Aufschub duldet, Fräulein von Belle-Isle zu sprechen. (Der Lakai geht ab.) Vielleicht ist er noch da! Ich habe bis zum Anbruch des Tages unten gewartet, aber vergeblich! — Ich frage mich noch immer, ob ich nicht einen entsetzlichen Traum geträumt habe! — Aber nein, es ist Alles wahr, nur zu wahr! Es ist dasselbe Zimmer, wo ich sie gestern verlassen habe, da ist das Fenster, durch das er mir das Billet zugeworfen, und da unten die Straße, wo ich gewartet habe. Gerechter Gott! — Es ist unglaublich! Unmöglich! — Gabriele sollte mich betrügen — und auf eine so nichtswürdige, niedrige Art! — Es kann nicht sein!

Zweiter Auftritt.

Aubigny. Gabriele.

Gabriele (eintretend und Aubigny die Hand entgegenstreckend). Du hast mir gesagt, daß du in frühster Morgenstunde kommen würdest! Ich habe auf dich gewartet.

Aubigny. Es ist sonderbar, daß du, die mich gestern Abend nicht schnell genug fortschicken konnte, mich heute Morgen nicht schnell genug begrüßen kannst.

Gabriele. Denkst du denn noch immer daran?

Aubigny. Die Erinnerung an unsre gestrige unliebsame Auseinandersetzung hat mich die ganze Nacht seltsam gemartert und gequält.

Gabriele. Was fehlt dir, Raoul? Sprich dich doch aus. Du siehst so gedrückt, so leidend aus!

Aubigny. Das kann man von dir gerade nicht behaupten. Du strahlst wie der Lenz! Und in deiner Stimme jubelt's wie Lerchenschlag!

Gabriele. Ja, ich bin glücklich, Raoul — recht innig glücklich! Ich habe einen himmlischen Traum gehabt! Ich habe von meinem Vater geträumt, habe das Pochen seines Herzens, seine Küsse, seine Thränen gefühlt! Von dir hat er mir gesprochen, von unserer Vermählung, die ihm in den traurigen Stunden seiner Gefangenschaft ein so großer Trost gewesen! Ach, es war ein zu schöner Traum, und jetzt, da ich ganz wach bin, verklärt er mir noch die Wirklichkeit, und ich träume weiter!

Aubigny. Auch ich habe einen Traum gehabt, Gabriele.

Gabriele. Du auch?

Aubigny. Ja, ich auch! Der meinige ist aber weniger lustig.

Gabriele. Was hast du denn geträumt?

Aubigny. Ich habe geträumt, daß du trotz des Versprechens, das du mir gegeben, den Herzog von Richelieu gestern Abend doch noch empfangen habest.

Gabriele. Was willst du damit sagen?

Aubigny. Nichts Besonderes! Du hast mir deinen Traum erzählt, ich erzähle dir den meinigen.

Gabriele. Nun also ...

Aubigny. Nun also: Ich stand da unten auf der Straße

— so träumte mir — diesem Fenster gegenüber, ich sah, wie die Läden geschlossen wurden, ich sah, wie nach einiger Zeit Jemand diese Läden und das Fenster öffnete. Ich sah — so träumte mir — wie ein Mensch den Kopf heraussteckte, und wie er mir einen Zettel zuwarf. Und nun denke dir das Wunderbare, Gabriele: mein Traum war so lebhaft, so ächt, und der Schein hatte die Wirklichkeit so meisterlich geäfft, daß ich jenen Zettel — Gabriele! — den Zettel meines Traumes im wachen Zustande wiedergefunden habe! — Und da ist er!

Gabriele (liest). „Es ist 11 Uhr Abends. Ich bin im Gemach des Fräulein von Belle-Isle und werde Ihnen morgen sagen, zu welcher Stunde ich dasselbe verlassen habe. Herzog von Richelieu." Was soll das bedeuten?

Aubigny. Das soll bedeuten, mein Fräulein, daß der Herzog von Richelieu gestern, als Sie von ungefähr an ihm vorübergingen, eine nichtswürdige Wette gemacht und gewonnen hat.

Gabriele. Ich verstehe dich nicht.

Aubigny. Ich will mich dir verständlich machen. Der Herzog von Richelieu, den du unter keiner Bedingung empfangen wolltest, dieser selbe Herzog von Richelieu ist in diesem Zimmer gewesen, dieser Herzog von Richelieu hat dies Fenster geöffnet und durch dies Fenster hat er selbst mir jenen Zettel zugeworfen! Verstehen Sie nun?

Gabriele (bestürzt). Was sagst du da?

Aubigny. Was Sie so gut wissen, wie ich! Nun begreife ich Ihr ungestümes, Ihr dringliches Verlangen, allein zu bleiben! Allein! — Ich bin um das Schloß geschlichen wie ein wildes Thier und habe gesucht und gesucht, ob ich nicht irgendwo ein Winkelchen fände, durch das ich hineinschlüpfen könnte. Hätte ich bis zu diesem Gemach vordringen können — ich hätte euch getödtet, bei meiner Seele! getödtet — ihn wie dich! dich wie ihn!

Gabriele. Du mußt den Verstand verloren haben, um mir solche Dinge zu sagen. Bist du der Chevalier d'Aubigny? Bin ich Gabriele von Belle-Isle? Spricht so der Mann zu mir, dessen Namen ich in drei Tagen tragen soll? Du solltest dich schämen, Raoul!

Aubigny. Meinst du denn, daß ich auf einen bloßen Argwohn hin diese Verdächtigung aussprechen könnte! Ich habe ja den Beweis in der Hand! Dieser Zettel! Sage mir, wie dieser Zettel in meine Hände gelangt sein kann?

Gabriele. Was weiß ich? Vielleicht hat sich Jemand ohne mein Wissen in dieses Zimmer eingeschlichen.

Aubigny. Und du solltest nichts davon gemerkt haben? Gabriele! Gabriele! Ich will dir sagen, was geschehen ist: Aus Liebe zu deinem Vater hast du deine Pflichten als Braut vergessen. Die allmächtige Gunst des Mannes, der deinem Vater die Freiheit wiedergeben kann ...

Gabriele. Schweig! Vollende den Satz nicht! Es ist empörend, was du denkst!

Aubigny. Ich sage ja nicht, daß du bewußtvoll schuldig bist! Ich glaube es nicht! — Ich kann es nicht glauben! Aber vielleicht hast du es nicht gewagt, dem Herzog eine Zusammenkunft zu verweigern, vielleicht hast du ihn einen Augenblick allein gelassen, und in dem Momente mag er dann den Zettel aus dem Fenster geworfen haben.

Gabriele. Raoul! Wenn ich den Herzog gestern noch empfangen hätte, so wäre das unverzeihlich; denn ich hatte dir versprochen, es nicht zu thun. Er hat aber keine Zusammenkunft mehr von mir erbeten, keine erzwungen; ich habe ihn nicht mehr gesehen, weder hier noch an einem dritten Orte. Das ist die Wahrheit, und sie muß sich beweisen lassen.

Aubigny. Aber wie?

Gabriele. Du sagst, daß dies Billet vom Herzog kommt?

Aubigny. Er hat es mir selbst durch das Fenster zugeworfen.

Gabriele. Gut! Ich werde den Herzog um eine Zusammenkunft ersuchen. Ich werde ihn hier empfangen. Du wirst verborgener Zeuge dieser Unterredung sein, und wenn du mich dann schuldig findest, verurtheile mich!

Aubigny (gefaßter, inniger). Gabriele, ich hätte nicht gewagt, dich um dieses äußerste Beweismittel zu bitten, aber da du es mir selbst anbietest — ich nehme es an. Es wird hier ein grauenvolles, arges Spiel getrieben, das ich noch nicht durchschaue.

Gabriele (lächelnd). Die Wahrheit wird sich schon Bahn brechen. Wie kannst du mich nur so ängstigen, mir so wehe thun, du lieber, närrischer Mensch!

Aubigny. Ach, es macht dir nicht viel Mühe, mich zu überzeugen! Der süße Zauber deiner Stimme, der reine, helle Blick deines Auges — nein, du kannst nicht lügen! Ich glaube dir schon.

Gabriele. Du sollst mehr als glauben! Du sollst wissen!

Lakai (meldet). Der Herzog von Richelieu.

Gabriele. Siehst du, der Himmel meint es gut mit uns. (Zum Lakai.) Ich lasse den Herrn Herzog bitten! (Lakai ab; zu Aubigny.) Tritt in dies Zimmer, Raoul, und verrathe dich nicht.

Aubigny. Deine Hand, Gabriele!

Gabriele. Du verdientest eigentlich ...

Aubigny. Deine Hand! (Er küßt sie und geht in das Zimmer.)

Dritter Auftritt.

Gabriele. Der Herzog von Richelieu tritt nach kurzer Pause ein.

Gabriele. Ich bitte, treten Sie näher.

Richelieu. Zunächst meinen ehrfurchtsvollen Gruß dem anmuthigsten und liebenswürdigsten Fräulein! Ich fürchtete, daß Sie mich nicht sogleich vorlassen würden ...

Gabriele. Sie konnten nicht gelegener kommen!

Richelieu (der ihr die Hand küssen will). Sie überschütten mich mit Freundlichkeiten, mein holdes Fräulein!

Gabriele (ihm ihre Hand entziehend). Ich bitte!

Richelieu. Womit kann ich Ihnen dienen?

Gabriele. Ich habe eine Erklärung von Ihnen zu erbitten, — einen Aufschluß, der meine Ehre berührt.

Richelieu. Ihre Ehre? Wer könnte sich unterstehen, dieselbe zu bemängeln, mein gnädiges Fräulein?

Gabriele. Es handelt sich um eine Wette, die Sie gemacht haben sollen.

Richelieu (etwas verlegen). Ach so! Um die fatale Wette! ... Ja, das ist sehr schlimm, mein Fräulein, und es bleibt mir nichts weiter übrig, als die Wahrheit einzugestehen! Als mildernden Umstand kann ich nur Eins anführen: ich habe Sie schon geliebt, ehe ich die unverzeihlich leichtsinnige

Wette machte. In dem Augenblicke, als ich Sie zum ersten Male gesehen, fühlte ich, daß mein Herz nicht mehr mir gehörte. Ich bin Ihnen gefolgt von Paris nach Versailles und von Versailles nach Chantilly. Ich bin hierher gekommen Ihretwegen, — nur Ihretwegen; und da hat man mir eine Wette proponirt, eine höchst frivole, eine wahnsinnige Wette. Es handelte sich um die erste Person, die vorübergehen würde — Sie sind vorübergegangen, da hat es nun der gütige Zufall so gefügt, daß das Häßliche und Frivole in dieser Angelegenheit durch meine wahre Liebe verschönt und geadelt werden konnte. Das ist die lautere Wahrheit! Sie sind viel zu huldvoll, um eines unbedachten Streiches wegen ernsthaft zu schmollen. Ich bin ein Sünder, aber kein verstockter! Ich gehöre vielmehr zu jenen sündhaften Geschöpfen, die auf Vergebung hoffen, weil sie lieben, und bitte reumüthig um Ihre Vergebung.

Gabriele. Vielleicht werde ich Ihnen verzeihen können, Herr Herzog, obwol Sie mir zugeben müssen, daß es grausam ist, den fleckenlosen Ruf — das Einzige, was mir nach dem Verluste meines Ranges, meines Vermögens, meines Glückes, noch geblieben ist, — und der schon aus diesem Grunde als etwas Heiliges und Unantastbares betrachtet werden sollte, — als werthloses Spielzeug den Händen müßiger und wüster Lebemänner preisgegeben zu sehen, die ihn, da sie ihn nicht zerbrechen können, wenigstens zu verunreinigen suchen. Nun, Herr Herzog, ich will gleichwol nur alles dessen gedenken, was Sie für mich gethan haben, obgleich ich jetzt leider die wahre Triebfeder dieses Wohlwollens, das ich für lauter und uneigennützig hielt, durchschaue; ich will Ihnen sogar jene Wette verzeihen; aber nur unter einer Bedingung: sagen Sie mir, wie dieses Billet gestern Abend zwischen zehn und elf Uhr durch jenes Fenster hat geworfen werden können. Bitte, lesen Sie!

Richelieu. Wozu soll ich das lesen? Ich kenne den Zettel ja!

Gabriele. Sie kennen ihn?

Richelieu. Natürlich! Ich werde doch meine Unterschrift nicht verläugnen.

Gabriele. Das Billet ist von Ihrer Hand?

Richelieu. Von meiner Hand!

Gabriele. Und Sie haben es durch jenes Fenster geworfen!

Richelieu. Durch jenes Fenster! Allerdings!

Gabriele. Also waren Sie hier in diesem Zimmer?

Richelieu. Natürlich war ich hier!

Gabriele. Aber ohne mich?

Richelieu. So? ohne Sie?

Gabriele. Demnach mit mir?

Richelieu. Versteht sich, mit Ihnen!

Gabriele (nach einer kurzen Pause). Sie lügen, Herr von Richelieu!

Richelieu. Ich lüge? — Ich? —

Gabriele. Sie lügen in schamloser Weise!

Richelieu. Entschuldigen Sie, meine Gnädige! Wenn eine Dame so zu einem Manne spricht, bleibt diesem keine andere Antwort übrig als sich zurückzuziehen.

Gabriele (ihn aufhaltend). O nein, Herr Herzog, so wohlfeil kommen Sie nicht davon! Sie, weil Sie ein Richelieu sind, zweimal Pair und Herzog, Sie reden sich ein, mit den Privilegien Ihrer Geburt und Ihres Standes auch das Recht erlangt zu haben, ein Weib zu verleumden, um eine niederträchtige Wette zu gewinnen — eine Schurkerei, die Sie als eine Ehrensache betrachten? Sie glauben, daß Ihnen das Recht zusteht, einem unglücklichen Weibe, das Alles verloren und sich nur die Liebe und Achtung des Mannes erhalten hat, den sie liebt, auch noch diese Liebe und diese Achtung stehlen zu können! Nein, Herr Herzog! Ich berufe mich jetzt auf den Namen, den Sie tragen, auf die Würde, die Sie bekleiden, auf Ihr Ehrgefühl, das trotz Allem, was Sie gethan, nicht ganz in Ihnen erstorben sein kann! Sprechen Sie die Wahrheit! die volle Wahrheit! — Sehen Sie mir ins Gesicht — ich stehe Ihnen wehrlos gegenüber, man wird Sie also nicht der Feigheit beschuldigen — Widerrufen Sie!!

Richelieu. Es ist eine ganz verwünschte Geschichte! Was läßt sich jetzt noch thun? Soll ich dem Chevalier einen Brief schreiben? Soll ich ihm sagen, ... ich sage ihm, was Ihnen beliebt! ... Daß ich zum Beispiel die Thür verschlossen gefunden, daß ich mich eingeschlichen habe, und daß der Zettel also gar nichts Ernsthaftes zu bedeuten hat?

Ich will mit einem Worte zugeben, daß ich die Wette verloren habe! Die Sache ist mir wirklich äußerst verdrießlich! Ich will lieber zehn alberne Wetten verlieren, als Ihre Heirathspläne ein einziges Mal durchkreuzen. Sie werden mich doch nicht für einen Undankbaren halten, meine Gnädigste! Bei Gott! ich bin kein schlechter Kerl!

Gabriele. Herr Herzog, in dem, was Sie mir da sagen, birgt sich etwas Entsetzliches, Teuflisches! Ich habe nicht geglaubt, daß die Ruchlosigkeit und Verworfenheit so weit gehen könnten! Nein, ich verlange keinen Brief von Ihnen, keine Gefälligkeitslüge, ich verlange von Ihnen den Widerruf!! Hier an Ort und Stelle und sogleich! Ich fordere von Ihnen die Erklärung, daß Sie ein Verleumder sind, — ein elender Verleumder! Ein Lügner! Ich befehle es Ihnen! Demüthigen Sie sich! Widerrufen Sie!

Richelieu (leise). Ach so! Weshalb haben Sie mir denn nicht gleich gesagt, daß uns jemand belauscht?

Gabriele (laut). Kein Mensch belauscht uns! Wir sind allein und ich allein fordre von Ihnen die Wahrheit!

Richelieu. Nun, wenn wir wirklich allein sind und wenn ich nur Ihnen Rechenschaft zu geben habe, dann, meine Gnädigste, kann ich Ihnen die ergebenste Bemerkung nicht vorenthalten, daß ich ein eingebildeter Tropf war, als ich mir einredete, die Weiber gründlich zu kennen! Ich versichere Sie, meine Gnädige, daß Sie mir durch die Lection, welche Sie mir soeben ertheilt, neue Ansprüche auf meine Erkenntlichkeit und meine Bewunderung abgerungen haben.

Gabriele. Verlassen Sie dies Zimmer, Herr Herzog!

Richelieu. Sie haben stets zu befehlen und ich habe nur zu gehorchen, aber rauben Sie mir nicht alle Hoffnung und gestatten Sie, daß ich zu einer anderen Stunde — etwas später — mein Heil noch einmal bei Ihnen versuche. (Für sich.) Die Kleine ist imposant! (Grüßt und geht ab.)

Gabriele. Gerechter Himmel, was soll aus mir werden?

Vierter Auftritt.

Gabriele. Aubigny.

Aubigny (tritt langsam ein). Nun?

Gabriele (wendet den Kopf ab und verbirgt ihr Gesicht).

Aubigny. Ich habe gethan, was Sie verlangten, ich habe gelauscht, habe Alles gehört. Ich habe Alles ertragen. Sie sehen, daß ich mein Wort halte. Sind Sie nun zufrieden? (Will gehen.)

Gabriele (ihn aufhaltend). Raoul! Noch ein Wort! Sie dürfen nicht gehen — so nicht! Es geht hier etwas Unsagbares, Ungeheuerliches vor! Von unsichtbaren, grausamen Händen werde ich ergriffen und zermalmt! — Aber es ist ja nicht möglich, Raoul, daß meine Stimme von einem Tage zum andern alle Macht über Sie verloren hat. Es ist ja nicht möglich, Raoul, daß Sie glauben können, eine Stunde genüge, um die Grundsätze meines ganzen Lebens zu Schanden zu machen. Sie können ja nicht glauben, daß ich von einem Tage zum andern ein verworfenes Geschöpf geworden bin! Sagte man mir, daß Sie irgend eine Feigheit, ein Verbrechen begangen hätten, daß Sie einen Posten verlassen, auf den Sie Ihre Ehre gestellt, einen Freund getödtet hätten, — und wenn man es mir tausendmal bewiese, und wenn es mir mein leiblicher Vater sagte — Raoul, ich würde es doch nicht glauben.

Aubigny. Aber der Herzog ist doch hier gewesen!

Gabriele (wie zermalmt). Es mag sein!

Aubigny. Also gestehen Sie es doch?

Gabriele. Nun ja, ich gestehe! Ich muß es ja gestehen! Es wird wol so gewesen sein. Aber Sie wissen nicht ...

Aubigny. Dann sind Sie also nicht in dem Zimmer gewesen, dann haben Sie die Nacht irgend wo anders verbracht?

Gabriele. Raoul, ich habe einen feierlichen Eid geleistet, ich kann also Ihren Verdacht nicht zerstreuen — ich kann nichts sagen.

Aubigny. Aber gibt es denn keinen Menschen, der aus Mitleid für Sie und mich Sie dieses fürchterlichen Gelübdes entbinden könnte?

Gabriele. Ja, Gott sei Dank, es gibt Jemand! Und wenn man sieht, welcher schmachvollen Handlung ich beschuldigt werde, wird man mir gestatten, Ihnen Alles zu offenbaren. (Sie schellt, Mariette erscheint.) Ich bitte Sie, der Frau Marquise de Prie zu sagen, daß ich sie sogleich in einer wichtigen Angelegenheit sprechen muß.

Mariette. Die Frau Marquise ist heute Morgen mit dem Herrn Herzog von Bourbon nach Paris gefahren und wird erst gegen Abend zum Ball zurückkommen. (Ab.)

Gabriele. Es ist ein Verhängniß!

Aubigny. Ja, ein eigenthümliches Verhängniß, das muß ich sagen! Gestern Abend wünschen Sie allein zu bleiben. Ich nehme Ihnen das Versprechen ab, daß Sie den Herzog nicht empfangen werden. Gleichwol betritt der Herzog wenige Minuten nach mir dies Zimmer. Ein Eid bindet Sie, nur eine Person kann Sie Ihres Eides entbinden — und diese eine Person ist nicht mehr in Chantilly! Ein eigenthümliches Verhältniß in der That! Eine ganz wunderſam geschmiedete Kette seltsamer, verhängnißvoller Einzelheiten — so seltsam, daß sie kaum zu glauben sind, und daß ich nicht daran glaube.

Gabriele. Was soll ich Ihnen darauf erwidern? Alle Beweise sind gegen mich! Aber sollte mein Kopf fallen, wie meine Ehre zu fallen droht, ich müßte doch schweigen. Thun Sie nun, was Sie für Recht finden, ich halte Sie nicht mehr zurück.

Aubigny (der einige Schritte der Thür zu gethan hat, bleibt stehen und kehrt wieder um). Hören Sie noch ein Wort, Gabriele! Ich weiß, daß jener verworfene Lüstling, der den Namen Richelieu trägt, um zu seinen infamen Siegen zu gelangen, vor dem Furchtbarsten nicht zurückschreckt. Sagen Sie mir doch nur irgend ein Wort, das ich glauben könnte, etwas, das auch nur den Schein der Wahrheit für sich hat! Sprechen Sie, wenn Sie nicht wollen, daß ich den Verstand verliere! Hier zu Ihren Füßen beschwöre ich Sie ... Gabriele ... haben Sie Mitleid!

Gabriele. Ich kann Ihnen nichts sagen, Raoul! Nichts, als das: Ich habe den Herzog von Richelieu seit gestern Abend acht Uhr nicht gesehen! So wahr mir Gott helfe!

Aubigny. Nun so vergebe Ihnen Gott, ich kann Ihnen nicht vergeben! (Er stürzt davon.)

Gabriele (zusammenbrechend). Allgerechter, allgütiger Gott, erbarm dich mein!

Vierter Aufzug.

Ein prächtiges Gesellschaftsgemach im Schlosse.

Erster Auftritt.

Der Herzog **d'Aumont.** Der Chevalier **d'Auvray.** Der Herzog **von Richelieu.** Die **Marquise.** **Chamillac** und Gäste.

Einige Herren haben sich um einen Spieltisch gruppirt, der rechts vom Zuschauer steht; zwei andere Herren, links vom Zuschauer, würfeln. Die Marquise und der Herzog von Richelieu gehen auf und ab. Diener in reichsten Livréen tragen Erfrischungen auf. Das Ganze macht den Eindruck eines belebten und prächtigen Gesellschaftsbildes.

Richelieu. Wie ich Ihnen sagte, es ist rein unbegreiflich! Sie hat ihre Rolle mit einer Naturwahrheit durchgeführt, daß die perfecteste Schauspielerin von ihr lernen könnte! Sie hätten es nur mit anhören sollen, wie sie mich abtrumpfte: „Widerrufen Sie, Herr Herzog!" — Ich war einfach starr. Da traue Einer der holden Einfalt vom Lande! Ich fasse es immer noch nicht recht.

Marquise. Aber wie haben Sie denn überhaupt den Zutritt zu dem unzugänglichen Boudoir erzwungen?

Richelieu. Ich habe den Weg genommen, den Sie mir früher freundlichst gewiesen haben: durch die geheime Thür.

Marquise. Aber Herzog, Sie haben mir doch Ihr Ehrenwort gegeben, daß Sie den Schlüssel gar nicht bei sich hätten!

Richelieu. Ich habe ihn auch nicht gehabt! Ich habe ihn holen lassen.

Marquise. Aus Paris?

Richelieu. Aus Paris.

Marquise. In zwei Stunden?

Richelieu. In zwei Stunden und vierzehn Minuten. Germain hat bei der Gelegenheit allerdings meine beiden besten Renner, Turenne und Romulus, für den Schinder präparirt, und der Spaß kostet mich gerade den Betrag meiner Wette: tausend Louis, indessen . . .

Marquise. Sie sind der großartigste Edelmann des Königreichs!

Richelieu. Unter uns gesagt, ich bereue es nicht.

Marquise (lächelnd). Herzog! Dieses Wörtchens werde ich mein Lebtag gedenken! — Ich muß Ihnen übrigens auch noch etwas erzählen.

Richelieu. Bitte, lassen Sie mich erst meinen Bericht vollenden! Das Schönste kommt erst noch.

Marquise. Was, es kommt noch besser?

Richelieu. Noch besser. Derjenige, gegen den ich die Wette gehalten habe, ist ... rathen Sie einmal!

Marquise. Wie sollte ich?

Richelieu. Sie haben Recht! Sie errathen es doch nicht. Es ist der Chevalier d'Aubigny.

Marquise. Nicht möglich!

Richelieu. Warten Sie nur, es kommt noch besser!

Marquise. Das ist ja aber ein wahres Märchen aus „Tausend und eine Nacht!"

Richelieu. Und obgemeldeter Chevalier d'Aubigny ist der verlobte Bräutigam des Fräulein Gabriele von Belle-Isle, mit welcher der junge Mann in drei Tagen den Bund der Ehe feierlich schließen sollte.

Marquise. Sie scherzen!

Richelieu. Auf Ehre!

Marquise. Habe ich Ihnen nicht gleich gesagt, daß die Belle-Isles meine Feinde sind?

Richelieu. Und sehen Sie jetzt ein, Marquise, wie abscheulich Sie gegen mich gehandelt haben, als Sie in das Lager meiner Feinde übergehen und mich meine Wette verlieren machen wollten?

Marquise. Also ist es wirklich wahr? Der Chevalier wollte die Kleine heirathen?

Richelieu. Du lieber Gott, ja! Und das Ergötzliche an der Sache ist, daß Sie selbst, Marquise, diese Heirathsangelegenheit beschleunigt haben.

Marquise. Ich?

Richelieu. Ohne Ihr Wissen natürlich, und gewiß wider Ihren Willen. Der Chevalier besitzt nämlich kein Vermögen; er hatte bis vor Kurzem auch keinen Rang in der Armee, und der besorgte Papa Belle-Isle forderte von seinem Gefängnisse aus, daß sein künftiger Schwiegersohn doch

etwas mehr als Gefreiter oder Fähndrich sei. Die jungen Leute hätten noch lange warten können! Da eines Tages bekommt der Jüngling, ohne daß er wußte, wieso und woher, das Patent eines Lieutenants in der Garde Sr. Majestät! Nun waren alle Schwierigkeiten mit einem Schlage beseitigt, und es war abgemacht, daß Ihr Herr Beichtvater das junge Paar hier in der Schloßkapelle ganz im Stillen übermorgen trauen sollte. Und so wär's auch geschehen, wenn ich nicht dazwischen gefahren wäre!

Marquise. Und was sagt denn der Chevalier zu alledem?

Richelieu. Der Jüngling? Nun ich glaube, er faßt die Sache ziemlich tragisch auf.

Marquise. Also doch!

Richelieu. Ja, es scheint so. Er hat dreimal im Laufe des Tages bei mir vorgesprochen und jedesmal seinen Namen eingeschrieben. Leider war ich auf der Jagd. Nun habe ich mich bei ihm gemeldet und harre der Dinge, die da kommen sollen. Was bringen Sie denn für Berichte aus Paris mit?

Marquise. Nichts Besonderes. Der Herzog von Bourbon hat den König nur einen Augenblick sprechen können, aber Se. Majestät waren huldvoller denn je und mit unserer Herrschaft, mein lieber Richelieu, geht's noch lange nicht zu Ende!

Richelieu. Das freut mich für Sie. Aber Sie sollten doch nicht gar so zuversichtlich sein! Der Bischof Fleury ist ein Fuchs.

Marquise. Sie thun dem armen Menschen Unrecht. Er haßt uns, ja, aber er ist ein unschädlicher Biedermann. Er denkt nur daran, sich aus dieser sündigen Welt zurückzuziehen und auf die Würden dieses Jammerthales zu verzichten.

Richelieu. Nun, ich traue ihm nicht. Geben Sie acht, der wird noch eines Tages, und zwar über Nacht — Premierminister und Cardinal! Nicht wahr, d'Aumont?

Aumont (am Spieltisch). Mein Lieber, ich habe ein schauderhaftes Spiel.

Richelieu. Du kennst ja das Sprichwort: Unglück im Spiel, Glück in der Liebe.

Aumont. Bei mir trifft's nicht zu. Ich verliere auf beiden Seiten.

Marquise. Sie wählen einen schlechten Augenblick, um über Ihr Liebesleid zu klagen; denn ich wollte Sie gerade auffordern, mit mir eine Quadrille zu tanzen, das heißt die dritte.

Aumont. Die dritte? — Nun dann hat's ja noch einige Zeit!

Marquise. Für die beiden ersten bin ich schon engagirt. Lieber d'Auvray, geben Sie doch Ihre Karten dem Herzog! Ich möchte mit Ihnen ein Wort sprechen.

Chevalier. Wollen Sie die Gefälligkeit haben, Herr Herzog?

Richelieu. Sehr gern! Wenn Sie wiederkommen, hoffe ich den armen d'Aumont vollständig ausgeraubt zu haben. Hast du gesetzt, Herzog?

Aumont. Ja!

Richelieu. Nun, dann gib mir einmal die Karten her! (Er schlägt ab.)

Chevalier (der mit der Marquise auf und abgeht). Nun, also meine Gnädigste, ich stehe ganz zu Ihrer Verfügung.

Marquise. Kommen Sie etwas hier herüber, daß man uns nicht hört.

Chevalier. Also ein Geständniß, ganz im Vertrauen?

Marquise. Lassen Sie doch Ihre Eigenliebe bei Seite! Es handelt sich nicht um Liebesgeschichten, es handelt sich um ernste Dinge! Durch das Vertrauen Sr. Majestät bekleiden Sie die schwierige und verantwortliche Stellung eines Actuarii des höchsten Ehrenrathes; als solcher haben Sie feierlich gelobt, jedes Duell, das zu Ihrer Kenntniß kommt, zu verhindern, wenn es Ihnen möglich ist, und unnachsichtig zu ahnden ...

Chevalier. Gewiß, das weiß ich wohl, aber was soll das?

Marquise. Wenn der Chevalier d'Aubigny, der zu dieser Soirée ebenfalls eine Einladung erhalten hat, wirklich kommen sollte, dann verlieren Sie ihn nicht aus den Augen! Ich habe so etwas gehört, — zwischen ihm und dem Herzog von Richelieu scheinen Händel unterwegs zu sein.

Chevalier. Dieser Richelieu! Ein Teufelskerl! Er allein macht mir mehr zu schaffen, als der gesammte übrige Adel von Frankreich zusammengenommen. Uebrigens — ich glaube die Sache zu durchschauen!

Marquise. Strengen Sie sich nicht weiter an! Thun Sie lediglich, was Ihre Pflicht ist. Ich habe Sie benachrichtigt, und Sie haben nun keine Entschuldigung mehr! Also seien Sie auf der Hut, Herr Actuar des höchsten Ehrenrathes! Und nun führen Sie mich an das Buffet, ich habe Durst und Ihnen nichts weiter zu sagen. (Der Chevalier führt die Marquise nach hinten.)

Richelieu (zum Herzog d'Aumont). Ich hab's dir ja gesagt, mein Lieber, mit mir wirst du nicht fertig! (Zum Chevalier, der zurückkommt und sich an den Tisch setzt.) Sehen Sie sich das einmal an! So mache ich Geschäfte für Sie! (Zum Herzog d'Aumont.) Du darfst nicht mit mir spielen, du regst dich auf und verlierst dein Geld dabei!

Aumont. Ich doublire.

Richelieu. Schön, doublire! du wirst es doppelt bereuen!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Aubigny.

Aubigny (an der Thür Richelieu bemerkend). Endlich! ...

Richelieu (aufblickend). Ah! Sieh da! Sie sind's, Herr Chevalier!

Aubigny. Ja wol, Herr Herzog. Könnte ich Ihnen zwei Worte sagen?

Richelieu. Auf der Stelle! Ich will nur noch die Taille ausschlagen. Sie sehen, es ist nicht mehr viel — dann stehe ich zu Diensten.

Aubigny. Gut, so werde ich warten.

Richelieu. So! Nun gib mir einmal her, was du noch hast, d'Aumont! Ich habe dir ja gesagt, du wirst es bereuen! Chamillac, nimm meinen Platz! Er ist gut! (Er steht auf, Chamillac setzt sich auf Richelieu's Platz. Richelieu auf Aubigny zugehend.) Nun also, mein Herr, bin ich ganz der Ihrige.

Aubigny. Ich habe Sie heut Morgen bis vier Uhr vergeblich auf der Straße erwartet.

Richelieu. Es thut mir außerordentlich leid, Sie verfehlt zu haben; ich bin hinten durch die Gartenthür gegangen.

Aubigny. Ich habe die Ehre gehabt, mich im Laufe des Tages dreimal bei Ihnen melden zu lassen.

Richelieu. Und dreimal haben Sie mich verfehlt. Ich

war auf der Jagd. Aber sogleich nach meiner Rückkehr habe ich, wie man Ihnen wol gesagt haben wird ...

Aubigny. Sie haben mir die Ehre erwiesen, mich in meinem Hôtel aufzusuchen. (Die beiden Herren begrüßen sich.) Ich denke, es ist nicht nöthig, Herr Herzog, daß ich Ihnen auseinandersetze, zu welchem Zwecke ich eine Begegnung mit Ihnen gewünscht habe.

Richelieu. Ich glaube es allerdings ungefähr errathen zu können, Chevalier.

Aubigny. Sie begreifen ohne Weiteres, daß, wenn man die Ehre eines Mädchens beleidigt hat, dessen nächste Verwandte in der Bastille sind ... (Chevalier d'Auvray tritt langsam vor und belauscht das folgende Gespräch.)

Richelieu. Ich begreife, daß dann ein Anderer, der ihr nahe steht, — meinetwegen der Bräutigam, — das Recht hat, Genugthuung zu fordern. Das ist ganz in der Ordnung, Herr Chevalier, und ich stehe ganz zu Ihren Diensten.

Aubigny. Ebenso werden Sie mit mir einverstanden sein, daß niemand den wahren Grund unseres Zweikampfes zu erfahren braucht.

Richelieu. Bitte — ich überlasse es Ihnen vollständig, jeden beliebigen Vorwand zu wählen. Wir können uns ja meinethalben wegen der Infantin von Spanien oder wegen der letzten päpstlichen Bulle schlagen — das ist mir ganz gleichgiltig. Wir werden übrigens Secundanten finden, die keine besonderen Schwierigkeiten machen.

Aubigny. Vielleicht wäre es am einfachsten, wenn wir gar keine Secundanten nähmen?

Richelieu. Das können wir auch. Sie können meinetwegen zu einer Stunde, die Sie festsetzen, an einem Orte, den Sie gleichfalls auswählen, spazieren gehen. Ich gehe zufällig an demselben Orte zu derselben Stunde gleichfalls spazieren — wir treffen uns und dann ist es eigentlich kein Duell mehr — es ist ein einfaches Treffen.

Aubigny. Ich überlasse Ihnen die Wahl des Ortes.

Richelieu. Ich meine, wir brauchten uns nicht müde zu laufen. Wir könnten ja in der Nähe des Schlosses bleiben.

Aubigny. Wir könnten uns etwa auf der Allee, die zum Walde führt, treffen.

Richelieu. Sehr wohl!

Aubigny. Und Ihre Stunde?

Richelieu. Die Ihrige, Herr Chevalier.

Aubigny. Also 9 Uhr Morgens?

Richelieu. Abgemacht! — Und die Waffen?

Aubigny. Davon brauche ich nicht weiter zu sprechen, Herr Herzog. Die Waffe des Edelmannes ist der Degen. Da wir immer den Degen tragen, hat es auch nichts Auffälliges ...

Richelieu. Die Sache ist vollkommen in Ordnung. Also morgen früh 9 Uhr, allein, mit unseren Degen.

Aubigny. Herr Herzog, ich habe die Ehre ...

Chevalier (der dazwischen tritt und die Schultern der Beiden mit einem schwarzen Stäbchen mit weißer Kugel berührt). Halt, meine Herren! Im Namen des Königs! Ich, Chevalier d'Auvray, Lieutenant der sehr erlauchten Marschälle von Frankreich, Actuarius des Ehrengerichts, fordre euch auf und lade euch vor, binnen acht Tagen euch zu gestellen vor dem allerhöchsten Gericht der Marschälle von Frankreich unter der Anklage, wider den Willen und das Gebot Sr. Majestät des Königs persönliche Händel im Zweikampf haben austragen zu wollen.

Richelieu. Er hat uns belauscht! d'Auvray, der Teufel soll Sie holen! Man kann sich auch nicht mehr das harmloseste Vergnügen verschaffen, ohne daß Sie mit Ihrem verwünschten schwarzen Stabe dazwischen fahren!

Chevalier. Meine Herren, ich habe Sie amtlich verwarnt! Ihr Leben hängt jetzt an einem seidenen Schnürchen. Ich verlange von Ihnen Ihr Ehrenwort, daß Sie unter keinen Umständen und in keiner Form im Zweikampf einander gegenübertreten, bevor das Ehrengericht darüber entschieden hat, ob das Duell stattfinden soll oder nicht.

Richelieu. Mich geht die ganze Sache nichts an! Der Chevalier d'Aubigny hat zu entscheiden! Wenn er sich verpflichtet, verpflichte ich mich auch; sonst bedaure ich unendlich, dem Befehl der Herren Marschälle von Frankreich nicht Folge leisten zu können!

Aubigny. Herr Herzog, ich wollte Ihr Leben, aber ich wollte es Ihnen selbst nehmen. Ein Proceß ist überflüssig.

Zwischen dem Herrn Herzog von Richelieu und mir will und mag ich keinen anderen Richter anerkennen als Gott; Herr d'Aubray, Sie haben mein Wort!

Chevalier. Ihr Ehrenwort, daß kein Zweikampf zwischen Ihnen stattfinden wird?

Aubigny. Mein Ehrenwort als Chevalier und Offizier!

Richelieu. Nun denn also ... mein Ehrenwort als Herzog und Pair!

Chevalier. Sehr wohl, meine Herren, damit ist die Sache für mich abgethan. (Tritt an den Spieltisch.)

Lakai (meldet). Ein Courier, der soeben aus Paris eingetroffen ist, wünscht den Herzog d'Aumont zu sprechen im Auftrage Sr. Majestät.

Aumont (aufstehend). Sie erlauben?

Ein Spieler. Natürlich, Herr Herzog, der königliche Dienst vor Allem! (Aumont steht auf und folgt dem Diener.)

Richelieu. Chevalier, es thut mir außerordentlich leid...

Aubigny. Es ist nichts verloren, Herr Herzog! Sie können sich wol denken, daß ich mein Ehrenwort nicht gegeben haben würde, wenn ich um ein anderes Mittel, unsere Angelegenheit zum Austrag zu bringen, verlegen gewesen wäre.

Richelieu. Ehrlich gestanden, Herr Chevalier, es sollte mich wirklich freuen ...

Aubigny. In dieser Zuversicht allein habe ich mein Ehrenwort gegeben. Ich habe auf Ihren Muth gerechnet, Herr Herzog.

Richelieu. Da haben Sie sehr recht gethan! Also bitte, sprechen Sie, ich gehe auf Alles ein.

Aubigny. Nun, Herr Herzog, da stehen Becher, da sind Würfel. Wir werfen dreimal und derjenige, der verliert ...

Richelieu. Nun? Derjenige, der verliert ...

Aubigny. Derjenige, der verliert, jagt sich eine Kugel durch den Kopf. — Gegen diese Austragung einer Ehrensache erweist auch der Spruch des Marschallgerichts seine Ohnmacht.

Richelieu. Ja wol! Sehr richtig! ... Es ist recht sinnreich, was Sie da ausgeklügelt haben!

Aubigny. Nun? Sie schwanken, Herr Herzog?

Richelieu. Erlauben Sie, die Sache will doch einigermaßen überlegt sein.

Aubigny. Also Sie weigern sich?

Richelieu. Das gerade nicht — aber ich besinne mich.

Aubigny. Herr Herzog, gestatten Sie mir, Sie auf Folgendes aufmerksam zu machen: Es ist heute das zweite Mal, daß in dem Augenblicke, da Sie sich schlagen wollen ...

Richelieu. Nun, mein Herr, fahren Sie fort! daß, da ...

Aubigny. Daß da, in dem entscheidenden Augenblicke — wie gerufen ein Offizier des Marschallgerichts dazwischenkommt — —

Richelieu. Nun also?

Aubigny. Nun ... man könnte am Ende glauben, daß es gar nicht so schwierig sei, dem Herrn Chevalier d'Auvray zu guter Stunde einen Wink zu geben ...

Richelieu. Man soll nichts glauben dürfen! Ich nehme Ihren Vorschlag an.

Aubigny. Sehr wohl! Ich habe es von Ihnen nicht anders erwartet.

Richelieu. Ich bitte nur um eine Frist von sechs Stunden; denn in einem solchen Falle hat man, wenn man nicht gerade hinter einem Zaun aufgelesen worden ist, doch immer einige geschäftliche Angelegenheiten in Ordnung zu bringen.

Aubigny. Mit der Frist von sechs Stunden bin ich einverstanden. (Tritt an den Spieltisch.)

Richelieu (folgt ihm, setzt sich, laut). Es ist mir ein besonderes Vergnügen, mit Ihnen einmal ein Spielchen zu machen.

Chevalier. Jetzt spielen Sie zusammen?

Richelieu. Ja wol, mein Lieber, jetzt spielen wir zusammen! Wollen Sie sich zur Hälfte an meinem Einsatz betheiligen?

Chevalier. Sehr gern! Aber ich sehe ja gar kein Geld auf dem Tische?

Aubigny. Nein, wir spielen auf Wort. Herr Herzog, beginnen Sie!

Richelieu. Bitte, fangen Sie nur an, Chevalier!

Chevalier. Fünfzig Louis für Richelieu, Chamillac!

Chamillac. Ich halte sie.

Chevalier. Nun also, meine Herren, würfeln Sie!

Aubigny (den Becher schüttelnd). Da Sie es wünschen, Herr Herzog! (Er läßt die Würfel rollen.) Fünf!

Richelieu (werfend). Acht!

Chamillac. Ich nehme Revanche.

Chevalier. Es fragt sich, ob die Herren noch spielen.

Richelieu. Ja!

Aubigny. Sie haben im ersten Wurf gewonnen, Herr Herzog, also fangen Sie jetzt an!

Richelieu. Ich nehme es an, vielleicht wird's Ihnen Glück bringen, Chevalier! (Er wirft.) Zehn!

Aubigny (die Würfel schüttelnd). Herr von Chamillac, Sie haben wenig Glück! Ich glaube, Sie haben nicht gut gethan, sich an meiner Partie zu betheiligen. (Er wirft.) Eilf! — Ich habe mich getäuscht!

Chamillac. Wir sind quitt, d'Auvray.

Richelieu. Wollen wir fortfahren, Herr Chevalier?

Aubigny. Versteht sich, Herr Herzog!

Chevalier (zu Chamillac). Zwischen uns bleibt's wie bisher: Fünfzig Louis!

Chamillac. Einverstanden!

Richelieu (wirft). Sieben!

Aubigny (wirft). Sieben!

Chevalier. Der Wurf ist nichtig!

Richelieu. Wollen wir wirklich dieses geistlose Spiel fortsetzen, Chevalier?

Aubigny. Hier ist meine Antwort: Neun!

Richelieu (lange Pause. Der Herzog schüttelt bedächtig den Becher und wirft endlich). Eilf!

Aubigny (aufstehend). Ich habe verloren, Herr Herzog!

Chamillac (zum Chevalier). Hier, d'Auvray, sind Ihre fünfzig Louisd'or!

Richelieu (der auf Aubigny zugeht). Chevalier, ich hoffe, daß Sie die Partie nicht ernsthaft aufgefaßt haben!

Aubigny. Was bringt Sie auf diesen Gedanken?

Richelieu. Der Einsatz ist ganz unmöglich!

Aubigny. Wäre er unmöglich, so würden Sie ihn nicht angenommen haben.

Richelieu. Ja, wenn ich aber verloren hätte ...

Aubigny. Wenn Sie verloren hätten, so würden Sie

Ihr Wort gehalten haben, wie ich das meinige halten werde. Spielschulden sind Ehrenschulden, Herr Herzog!

Richelieu. Aber ich bitte Sie!

Aubigny. Es ist drei Uhr Morgens; um neun Uhr, Herr Herzog, werden Sie bezahlt sein! (Er entfernt sich.)

Richelieu (ihm folgend). Sie verlieren den Verstand! Ich hoffe ... ich erwarte ... daß Sie ...

Aubigny (grüßend). Ich empfehle mich!

Dritter Auftritt.

Der Herzog **von Richelieu** vorn auf der Bühne. Die anderen Personen entfernen sich nach und nach und treten in den Ballsaal.

Richelieu. Der Mensch ist toll genug, sein Wort einzulösen! Ich habe es ihm auf den ersten Blick angesehen. Könnte man diese wahnsinnige Geschichte nicht hintertreiben? Wenn ich bedenke, daß dieser Mensch jetzt nach Hause geht und kaltblütig ... es ist ja der reine Mord! Jugend, Muth, ein anständiger Name — alles das in sechs Stunden in die Luft gesprengt! Und weshalb? Wegen einer erbärmlichen Wette, die ich hundertmal lieber verloren haben möchte! Um so mehr, als der Teufel mich holen soll, wenn ich begreife, wie ich sie überhaupt habe gewinnen können. Wenn sich der Mensch wirklich tödtet ... ich werde den Gedanken nicht wieder los! Wäre ich nur in Paris, so würde ich mir einen Verhaftsbefehl verschaffen, ihn in die Bastille sperren und festhalten lassen, bis er auf andere Gedanken käme. Aber hier ist gar nichts zu machen, gar nichts! Es ist rein um den Verstand zu verlieren!

Vierter Auftritt.

Der Herzog **von Richelieu.** Herzog **d'Aumont.**

Aumont (der eingetreten ist und die letzten Worte gehört hat). Da hast du Recht! Es ist rein um den Verstand zu verlieren!

Richelieu. Ist dir auch etwas zugestoßen? Du siehst ja ganz merkwürdig aus!

Aumont. Mit gutem Grunde! Kennst du die neuesten Nachrichten aus Paris?

Richelieu. Nein, ich habe das Zimmer nicht verlassen.

Aumont. Das ganze Cabinet ist gestürzt!

Richelieu. Der Tausend!

Aumont. Der Bischof Fleury Premierminister!

Richelieu. Fleury, der Fuchs! Ich hab's immer gesagt! Nun, und der Herzog von Bourbon?

Aumont. Verhaftet!

Richelieu. Verhaftet? Ein Prinz aus königlichem Geblüt?

Aumont. Verhaftet.

Richelieu. Das ist ja gar nicht möglich!

Aumont. Nicht möglich, aber es ist geschehen!

Richelieu. Die arme Marquise! Die Tage ihrer Herrlichkeit sind nun vorüber!

Aumont. Noch weit mehr, als du glaubst. Mir ist eben der königliche Befehl zugestellt worden, die Marquise auf ihre Güter zu verbannen.

Richelieu. Wie kommst denn du dazu?

Aumont. Weil ich als Capitain der königlichen Garden den Befehl selbst zu vollstrecken habe.

Richelieu. Armer d'Aumont! Da kommt gerade die Marquise, um dich zur dritten Quadrille abzuholen.

Aumont. Ich wollte, ich wäre tausend Klafter unter der Erde!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Die Marquise.

Marquise. Nun, Aumont, was thun Sie denn da? Sie wissen doch, daß ich auf Sie warte.

Richelieu. Was er thut, Marquise? Fragen Sie lieber, was er thun wird! Denn ich bin sicher, er weiß es selbst noch nicht.

Marquise. Was soll das heißen?

Aumont. Verzeihen Sie, Marquise! Ich bin sehr unglücklich, ich bin außer mir!

Marquise. Worüber denn?

Aumont. Aber Sie wissen, gnädige Frau, daß man den Befehlen Sr. Majestät blindlings folgen muß.

Marquise. Aber so sprechen Sie doch nur! Ich verstehe Sie nicht!

Aumont. Erschrecken Sie nicht, gnädige Frau, die Ungnade währt vielleicht nicht lange.

Marquise. Aber welche Ungnade? Mit Ihren sanften Vorbereitungen bringen Sie mich um den Verstand! Sagen Sie nur rund heraus, was Sie mir zu sagen haben!

Richelieu. Nun also: Der Herzog von Bourbon ist verhaftet, Sie sind auf Ihre Güter verbannt.

Marquise. Das ist unmöglich, Herzog! (Herzog d'Aumont zeigt den Befehl.) O Gott! — Die Unterschrift Sr. Majestät! — Ich muß den Herzog von Bourbon sprechen!

Richelieu. Bourbon ist ja verhaftet.

Marquise. Dann schreibe ich an den König.

Richelieu. Das wird Ihnen nichts nützen! Der Bischof Fleury wird den Brief auffangen.

Marquise. Dann an die Königin.

Richelieu. Das ist etwas Anderes.

Marquise. Ja, sie wird sich der Dienste erinnern, die ich ihr erwiesen habe! Aber wem könnte ich das Schreiben anvertrauen?

Richelieu. Mir, Marquise! Es versteht sich, daß ich es persönlich sofort überbringe.

Marquise. Ich danke Ihnen, Herzog! d'Aumont, geben Sie mir Feder und Tinte! (Sie schreibt und sagt dabei.) O mein Gott! mein Gott! (Dem Herzog von Richelieu den Brief gebend.) Ich bin so erregt, lesen Sie Richelieu! Glauben Sie, daß der Anfang richtig ist?

Richelieu (der die Handschrift erkennt, im Zustande der äußersten Erregung). Marquise!

Marquise. Was ist denn schon wieder geschehen?

Richelieu. Marquise! Das ist Ihre Handschrift?

Marquise. Gewiß! Weshalb denn?

Richelieu. Weshalb? Weil dann ... (Er zieht das Bittgesuch, von dem im zweiten Aufzuge die Rede war, aus der Tasche.) Weil dann dieser Brief, dieses Gesuch nicht von Fräulein von Belle-Isle, sondern von Ihnen geschrieben ist! Und wenn diese Schriftstücke von Ihnen herrühren, wer hat mich in jenem Zimmer empfangen, in dem ich mit ihr zusammen zu sein glaubte?

Marquise (lächelnd). Sie undankbarer Mensch!

Richelieu. O, gerechter Gott! O Gott! mein Gott! (Er will davon eilen.)

Marquise. Wohin eilen Sie? Warten Sie doch auf meinen Brief!

Richelieu (in äußerster Erregtheit). Auf Ihren Brief! Darum handelt es sich jetzt in der That!

Marquise. Was geht denn eigentlich vor?

Richelieu. Was eigentlich vorgeht? Es geht eigentlich vor, gnädige Frau, daß innerhalb der nächsten sechs Stunden einer der wackersten Edelleute Frankreichs sich eine Kugel durch den Kopf jagt, und daß Sie ihn getödtet haben, wenn ich nicht rechtzeitig dazu komme! — Das geht eigentlich vor — weiter nichts! (Chevalier d'Auvray erscheint.)

Marquise. Er ist wahnsinnig geworden!

Chevalier (zu Richelieu). Verzeihung, lieber Herzog! Ich habe den peinlichen Auftrag, Ihren Degen zu erbitten.

Richelieu. Wie?

Chevalier (ein Schriftstück zeigend). Im Namen des Königs!

Richelieu. Verhaftet!

Chevalier. Geladen, sofort in Paris zu erscheinen, um Rechenschaft wegen Ihres Verhaltens abzulegen.

Richelieu. Madame, Madame! Wenn durch Ihren frivolen Scherz dem armen jungen Menschen ein Unglück zustößt ... bei Gott, ich vergebe es Ihnen nie — so lange dies Herz an meine Rippen schlägt! — Herr Chevalier (ihm den Degen überreichend) ich folge Ihnen!

Fünfter Aufzug.

Dieselbe Decoration wie im dritten Aufzuge.

Erster Auftritt.

Gabriele. Lakai.

Gabriele. Sie kennen den Chevalier d'Aubigny — den jungen Lieutenant im Regimente des Königs, der mich gestern besucht hat?

Lakai. Ich kenne ihn sehr genau, gnädiges Fräulein.

Gabriele (den Brief schließend, siegelnd). Ich bitte Sie, ihn aufzusuchen, bis Sie ihn gefunden. Geben Sie ihm diesen Brief, und geleiten Sie den Herrn Chevalier hierher. Ich muß auf alle Fälle sofort mit ihm sprechen. Schicken Sie mir Mariette.

Lakai. Mariette? Sie hat in der Nacht mit der Frau Marquise das Schloß verlassen.

Gabriele. Die Frau Marquise ist nicht mehr im Schlosse?

Lakai. Sie ist vor Beendigung der Soirée in der Nacht mit dem Herzog d'Aumont plötzlich abgereist.

Gabriele. Plötzlich abgereist? Aber sie wird doch wiederkommen? Und heute noch?

Lakai. Das weiß ich nicht. Aber wenn das gnädige Fräulein es wünschen, werde ich mich erkundigen.

Gabriele. Ja, aber zunächst besorgen Sie den Brief; das ist das Wichtigste. (Der Lakai geht ab.) Mein Gott! was geht hier vor? Gestern wollte mich die Marquise nicht empfangen, und nun ist sie gar abgereist! Von Raoul höre und sehe ich nichts mehr! (Lakai tritt ein.) Sie sind noch nicht fort?

Lakai. Verzeihung, ich wollte gerade das Schloß verlassen, als der Herr Chevalier eintrat.

Gabriele. O, ich lasse ihn bitten! Sobald die Frau Marquise zurückkommt, benachrichtigen Sie mich.

Lakai. Zu Befehl!

Zweiter Auftritt.

Gabriele. Aubigny.

Aubigny (im Vorzimmer). Fräulein von Belle-Isle?

Gabriele (ihm die Thür öffnend). Raoul, ich hatte Ihnen schon geschrieben. Ich wartete auf Sie! Aber ich wagte kaum zu hoffen, daß Sie wirklich kommen würden.

Aubigny. Ein unvorhergesehener Umstand veranlaßt mich zu diesem Besuch.

Gabriele. Was immer es auch sein mag — ich danke dem Himmel dafür.

Aubigny. Ich bitte Sie, mir einen Dienst zu erweisen.

Gabriele. Sprechen Sie, Raoul! Ich thue, was Sie verlangen.

Aubigny. Ich habe nur Sie, Gabriele. Meine Mutter ist gestorben, als sie mir das Leben schenkte, mein Vater ist auf dem Schlachtfelde geblieben, ich habe keine Familie, keinen Freund.

Gabriele. Keinen Freund?

Aubigny. Ich habe keinen Menschen auf der Welt ... dem ich einige wichtige Papiere anvertrauen könnte, es sind Documente, die mein kleines Vermögen betreffen ...

Gabriele. Weshalb wollen Sie diese Papiere von sich geben?

Aubigny. Weil ich abreise!

Gabriele. Sie reisen ab?

Aubigny. Ja; und man weiß ja nie, wie lange die Trennung währt!

Gabriele (blickt erschrocken auf).

Aubigny. Beunruhigen Sie sich nicht! Ich meine nur Wechselfälle des Lebens sind unberechenbar. Wer mir vor drei Tagen gesagt hätte, ... was inzwischen geschehen ist, dem hätte ich in's Gesicht gelacht, hätte ihn einen Lügner gescholten! Nun, das Unglück soll mich nicht ein zweites Mal aus dem Hinterhalt überfallen, ich will ihm auf alle Fälle gerüstet entgegentreten.

Gabriele. Ich höre dir zu, Raoul, ohne dich zu unterbrechen, obwol ein jedes deiner Worte mir wie ein Dolchstich in's Herz dringt.

Aubigny. Es wird mir nicht leicht, aber ich kann dieser Unterredung nicht aus dem Wege gehen. Es ist wol die letzte, die wir miteinander haben.

Gabriele. Ich höre.

Aubigny. Soeben, als ich damit beschäftigt war, mich zu meiner großen Reise zu rüsten, als mir allerhand durch den Kopf ging, als ich daran dachte, was geschehen ist und was etwa noch geschehen könnte, sagte ich mir, daß ich dich nicht verlassen dürfte, ohne dich wegen meines ungestümen Aufbrausens von gestern herzlich um Verzeihung zu bitten. Ein Glück, das vier lange Jahre gewährt hat, schüttelt man nicht ab, wie den Staub, den ein Windstoß aufwirbelt. Wenn ich nun zufälligerweise fern von dir sterben sollte, so könntest du am Ende glauben, ich sei mit bittren Ge-

fühlen und unversöhnt von dir geschieden. Das will ich nicht! Deswegen komme ich nun, um dir mit einem herzlichen Händedrucke ein letztes Lebewohl zu sagen; ich komme nicht mehr wie der Bräutigam zur Braut, aber wie der Bruder zu seiner unglücklichen Schwester.

Gabriele. Raoul, Raoul, es wird dir noch einmal recht leid thun, daß du so zu mir sprichst, glaube mir!

Aubigny. Wäre es dir lieber gewesen, wenn ich mich von dir entfernt hätte, ohne dir zu sagen, daß ich dir vergebe?

Gabriele. Du vergibst mir?

Aubigny. Ja, ich vergebe dir, und ich habe meine ganze Kraft zusammennehmen müssen, um dies über mich zu gewinnen. Im Glücke kann man den Himmel leicht vergessen, aber sobald das Unglück hereinbricht, sucht man den lieben Gott auf; und ich, Gabriele, der sich ein Freigeist dünkte — ich habe diese Nacht den Weg zur Kirche wiedergefunden, und das Unglück hat mich beten gelehrt! Und als ich heimgekommen bin, nicht getröstet, aber doch beruhigt — da habe ich meine Vorbereitungen zur Reise getroffen und habe diese Papiere geordnet, um sie dir zu übergeben. Sie enthalten einige Bestimmungen ... so etwas Aehnliches wie ein Testament! ... Und nun lebewohl, Gabriele!

Gabriele. Ich schwöre dir, Raoul, bei der Seligkeit meiner Mutter, bei der Freiheit meines Vaters, bei deinem Leben, das mir kostbarer und theuerer ist als das meinige, ich schwöre dir Raoul, bei allem was mir heilig ist, ich bin nicht schuldig!

Aubigny. Das hast du mir schon einmal gesagt, Gabriele, und ich habe dir nicht glauben können.

Gabriele. Ich schwöre dir, daß der Herzog gelogen hat oder wie ich selber von einem schauerlichen Blendwerke getäuscht worden ist. (Leise.) Raoul, so vernimm denn noch ein Wort! Was ich thue ist schlecht, denn ich habe geschworen, aber ich kann dich nicht so leiden sehen, und ich selbst erliege meinen Leiden. So erfahre denn ... der Herzog von Richelieu sagt, ich hätte ihn vergangene Nacht hier empfangen — nun Raoul, ich bin gar nicht hier gewesen.

Aubigny. Du bist nicht hier gewesen?

Gabriele. Nein. Ich habe um zehn Uhr das Schloß verlassen und bin erst um fünf Uhr Morgens zurückgekommen.

Aubigny. Und wo bist du gewesen? In aller Heiligen Namen beschwöre ich dich, sage mir, wo bist du gewesen?

Gabriele (zusammenbrechend). Das kann ich dir nicht sagen! Habe doch Mitleid mit mir, Raoul, und bedränge mich jetzt nicht mehr! Ich besitze keine übermenschliche Kraft und wer weiß — um dich hier fest zu halten, breche ich vielleicht meinen Eid und sage dir Alles! Und das darf ich ja nicht.

Aubigny. Du warst nicht hier?

Gabriele. Ich war nicht hier, ich habe es dir gesagt. Und nun erbitte ich nur Eines von dir, nur das Eine: Gedulde dich, und wenn du vergeblich warteſt, dann tödte mich, stoß mich von dir, mach was du willst: verachte mich, — was schlimmer ist, als der Tod! Gedulde dich nur, bis ich dich der Marquise von Prie gegenüberstellen kann, während ich ihr zu Füßen sinke und sie beschwöre, mich reden zu lassen.

Aubigny. Die Marquise von Prie? Du weißt sehr wohl, daß du sie nicht wiedersehen wirst.

Gabriele. Wie das?

Aubigny. Du weißt doch ebenso gut, wie alle Welt, daß die Marquise von Prie auf ihre Güter verbannt ist?

Gabriele. Verbannt?

Aubigny. Und daß der Herzog von Bourbon sie in seinem Falle mit sich herabgezogen hat.

Gabriele (aufschreiend). Ah! der Herzog von Bourbon ist nicht mehr Minister?

Aubigny. Seit gestern Mittag.

Gabriele (feierlich). Auf deine Ehre! Ist das wahr, was du mir da sagst, Raoul? Ist der Herzog von Bourbon noch Minister? Ist er es nicht mehr?

Aubigny. Er ist es nicht mehr.

Gabriele (laut aufjubelnd). Gott sei gepriesen! Raoul, wir sind gerettet.

Aubigny. Was ist dir?

Gabriele. Ja! Gestern Nacht ... ach Gott, was bin ich glücklich ...

Aubigny. Nun, gestern Nacht?

Gabriele (in immer wachsendem Affecte). Gestern Nacht, zur selben Stunde, da du glaubtest, daß ich dich hätte hintergehen können, zur selben Stunde habe ich in den Armen meines Vaters gelegen. Und wenn du nun noch zweifelst, Raoul, dann kann mein Vater bei seinen weißen Haaren schwören, daß ich die Wahrheit spreche.

Aubigny. Schweig, um des Himmels willen!

Gabriele. Deswegen war ich so erregt, deswegen habe ich dich gebeten, mich allein zu lassen, deswegen habe ich dir nichts sagen dürfen! denn ich hatte der Marquise geschworen, daß so lange der Herzog von Bourbon Minister ist, ich keinem Menschen jenes Geheimniß verrathen würde, das sie zu Grunde richten und meinen Vater tödten könnte. Zehn Minuten, nachdem du dies Zimmer verlassen hast, bin ich mit pochendem Herzen die dunkle Landstraße nach Paris gefahren, und als du mich am anderen Morgen wieder aufsuchtest, war ich eben heimgekehrt.

Aubigny. Gabriele!

Gabriele. Siehst du nun, du Mißtrauischer, daß du der Schuldige bist und ich dich zu richten habe? Nun, ich spreche dich frei! Aber denke nur, wessen du mich beschuldigt hast, denke nur, was du von mir hast glauben können, denke nur, wie grausam du gegen mich gewesen bist! Ich habe mich so elend, so tief elend gefühlt, ich glaubte mich von Gott und der ganzen Welt verlassen und hätte am liebsten sterben mögen!

Aubigny. Gabriele!

Gabriele. Lebend konnte ich mich ja nicht rechtfertigen, mein Tod hätte dich vielleicht doch überzeugt. Vielleicht hättest du dir dann gesagt: sie ist gestorben, weil ich sie verlassen wollte, sie hat mich also geliebt, und wenn Sie mich geliebt hat, hat sie mich nicht täuschen können ... Nun sage mir, Raoul, vergibst du mir, oder habe ich dir zu vergeben! Du liebst mich, ich liebe dich, — löschen wir die Vergangenheit aus! Die Zukunft gehört uns! Die Zukunft, die in dem einen Worte liegt: ich liebe dich! ich habe dich stets geliebt! — Liebst du mich noch?

Aubigny. Schone mich! Ich kann es noch immer nicht fassen, nicht begreifen! Dieser Herzog! — Er hat also ge-

logen? — Niederträchtig gelogen? (Er sieht auf die Pendeluhr, welche auf halb neun Uhr zeigt). Nur noch eine halbe Stunde, um ihn zu finden, um ihn zu züchtigen! Nur noch eine halbe Stunde, dreißig armselige Minuten, O Gott! (Er will davon stürzen.)

Gabriele. Raoul! Verachte seine Verleumdungen! Wir haben ganz andere Sachen zu thun! Jetzt wird es nicht mehr schwierig sein, die Begnadigung unseres Vaters durchzusetzen; und dann — dann verlassen wir Paris, kehren heim in unsre stille, liebe Bretagne, sind glücklich und leben in Frieden.

Aubigny. Glücklich und leben? — Ah, Gabriele, du weißt ja nicht ...

Gabriele. Was denn?

Aubigny. Ich beschwöre dich, halte mich nicht zurück. Ich muß ihn vor neun Uhr Morgens auffinden.

Gabriele (entschieden). Du wirst dies Zimmer nicht verlassen, Raoul! Ich weiß nicht, was du im Sinne hast' Du wirst den Fuß nicht über diese Schwelle setzen! Ich befehle es dir! (Plötzlich aufschreiend.) Horch! — Seine Stimme! Es ist der Herzog!

Aubigny. Der Herzog! Die Gerechtigkeit Gottes liefert ihn in meine Hände!

Gabriele (ihm in die Hand fallend). Raoul!

Aubigny. Jetzt, Gabriele, jetzt bitte ich dich, jetzt beschwöre ich dich, laß mich mit ihm allein!

Gabriele. Ich lasse euch nicht allein!

Aubigny. Gabriele, ich beschwöre dich! Jetzt hat nur der Mann zum Mann zu reden!

Gabriele. Gut! Ich thue, was du verlangst! Aber Raoul ...

Aubigny. Sei unbesorgt! Ich habe meine Ruhe wieder.

Richelieu (hinter der Scene). Geh zum Teufel, du Schwingel! Ich weiß, daß er hier ist, ich muß ihn sprechen und ich werde ihn sprechen! Platz da, Halunke!

Dritter Auftritt.

Gabriele verborgen, **Aubigny**, der Herzog **von Richelieu** mit Staub bedeckt, in großen Reiterstiefeln, in sichtlicher Erregung. **Richelieu** tritt schnell in das Zimmer, **Aubigny** ihm entgegen.

Aubigny. Also endlich habe ich Sie!

Richelieu. Und ich Sie! Ich habe eine Höllenangst ge-

habt, daß ich Sie nicht mehr finden würde! Jetzt lasse ich Sie aber nicht wieder los!

Aubigny. Herr Herzog, Sie haben gelogen!

Richelieu. Natürlich habe ich gelogen! Denken Sie, daß Sie mir damit etwas Neues sagen? Ich bin im sausenden Galopp zehn Meilen geritten, um Ihnen diese angenehme Mittheilung zu machen. Mein viertes Pferd ist darüber auch zu Grunde gegangen. Wenn man mich nicht verhaftet hätte, würden Sie die Neuigkeit schon vor vier Stunden erfahren haben. Zum Glück bin ich auf Ehrenwort sofort auf freien Fuß gesetzt. (Gabriele tritt wieder ein.)

Aubigny. Was soll das heißen?

Richelieu. Es soll heißen, Chevalier, daß Sie meine demüthigste Entschuldigung entgegennehmen, daß Sie mir verzeihen müssen; Sie würden mich sonst untröstlich machen. Es soll heißen, Chevalier, daß man mit mir ein unglaublich frivoles Spiel getrieben hat, daß Madame von Prie, die die Sache leichter aufgefaßt hat, als richtig war, mich gefoppt, gehänselt, und genarrt hat, wie einen Schulbuben. Es soll heißen, Chevalier, daß Fräulein Gabriele von Belle-Isle das reinste Wesen ist, das auf Erden wandelt, und daß ich Sie bitte, mich zu ihr zu geleiten, um meine Kniee ehrfurchtsvoll vor ihr zu beugen, um zu ihren Füßen auch ihre Vergebung erflehen zu können; denn ich habe dieses anbetungswürdige Mädchen gröblich beleidigt, und ich bedauere dies aus tiefster Seele und bereue meine feige und schmachvolle Handlung. Sind Sie nun mit mir zufrieden und genügt Ihnen das?

Gabriele. Ja, Herr Herzog! Sie sind ein wahrer Edelmann.

Richelieu. Und Sie Chevalier, können Sie vergessen und vergeben?

Aubigny (Gabriele vorstellend). Fräulein von Belle-Isle, mein Weib! (Richelieu Gabrielen vorstellend) der Herzog von Richelieu, mein Freund!

Richelieu. Mein holdes Fräulein! (Er küßt ihr respectvoll die Hand. Bei Seite.) Daß da ein Irrthum möglich war ... unbegreiflich! Ich muß offenbar von dem d'Aumont'schen

Burgunder mehr getrunken haben, als ich dachte! ... Und da fällt mir ein: die Wette habe ich ja auch noch verloren.

Gabriele. Aber etwas Besseres haben Sie gewonnen: den Glauben an Reinheit und Treue!

Ende.

Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

Das singende Deutschland.

Album der beliebtesten Arien, Lieder und Romanzen der Componisten

Bach. Beethoven. Bellini. Boieldieu. Chopin. Curschmann. Gluck. Händel. Haydn. Lortzing. Mendelssohn-Bartholdy. Mozart. Rossini. Schubert. Stradella. Weber.

Neue Ausgabe. Bearbeitet von **Prof. Dr. Herm. Langer.**

Preis 3 M. — In Leinen geb. 4 M.

Opern-Bibliothek.

Vollständige Klavier-Auszüge mit deutschem Text.

Preis einer Oper 2 Mark.

Auber, Die Braut. – Maurer und Schlosser.*) — Der Schnee. — Die Stumme von Portici.*)

Bellini, Nachtwandlerin.*) — Norma.*)

Boieldieu, Johann von Paris.*) — Die weisse Dame.*)

Cherubini, Medea. — Der Wasserträger.*)

Cimarosa, Die heimliche Ehe.

Donizetti, Lucia v. Lammermoor.*)

Herold, Zampa.*)

Himmel, Fanchon.

Kauer, Das Donauweibchen.

Méhul, Joseph.*)

Mozart, Entführung a. d. Serail.*) — Cosi fan tutte. — Don Juan.*) Figaro's Hochzeit.*) – Idomeneo. — Titus. — Die Zauberflöte.*)

Rossini, Der Barbier v. Sevilla.*) — Othello. — Tancred.

Schenk, Der Dorfbarbier. (Mit vollständigem Dialog.)

Weber, Der Freischütz.*) (Mit vollständigem Dialog.) — Preciosa. (Mit vollständigem Dialog.)

Weigl, Die Schweizerfamilie.

Winter, Das unterbrochene Opferfest.

*) Das vollständige Opernbuch ist im gleichen Verlage für 20 Pf. erschienen.

Deutsches Lieder-Lexikon.

Eine Sammlung von 976 der beliebtesten Lieder und Gesänge des deutschen Volkes. Mit Begleitung des Pianoforte. Von **Aug. Härtel.**

Preis 6 M. — In Leinen geb. 7 M.

Vollständige Klavier-Auszüge.

Mit der Scenenfolge und den Stichworten herausgegeben von CARL FRIEDR. WITTMANN.

Angely, Das Fest der Handwerker.
—, Die Hasen in der Hasenhaide.
—, List und Phlegma.
—, Paris in Pommern.

Baumann, D. Verspr. hint. Herd.

Conradi, An der Mosel.
—, Doktor Peschke.

Doebber, Dolcetta.

Dreyer, Der Bergfex.

Fiebach, Bei frommen Hirten.

Kudell, Vroni.

Konr. Kreutzer, D. Verschwender.

Müller, Lumpacivagabundus.

Stiegmann, Guten Morgen Herr Fischer!
—, Hans und Hanne.

Preis eines Klavier-Auszugs elegant cartonnirt 1 Mark 50 Pf.

Aus Philipp Reclam's Universal-Bibliothek.

Preis einer Nummer 20 Pf.

Musiker-Biographien.

Auber. Von A. Kohut. 3389.
Bach. Von Richard Batka. 3070.
Beethoven. Von L. Nohl. 1181.
Bizet. Von Paul Voß. 3925.
Cherubini. Von Wittmann. 3434.
Franz. Von Procházka. 3273/74.
Gluck. Von Heinr. Welti. 2421.
Händel. Von Schrader. 3497.
Haydn. Von Ludw. Nohl. 1270.
Liszt. 1. Thl. Von L. Nohl. 1661.
Liszt. 2. Thl. Von A. Göllerich. 2392.
Lortzing. Von H. Wittmann. 2634
Marschner. Von Wittmann. 3677
Mendelssohn. Von Schrader. 3794
Meyerbeer. Von A. Kohut. 2734
Mozart. Von L. Nohl. 1121.
Rossini. Von Dr. A. Kohut. 2927
Schubert. Von A. Niggli. 2521
Schumann. Von R. Batka. 2882
Spohr. Von Ludw. Nohl. 178
Wagner. Von L. Nohl. 1700.
Weber. Von Ludw. Nohl. 1746

Erinnerungen an Richard Wagner.

Von **H. von Wolzogen.**

Nr. 2831.

Gesammelte Schriften über Musik und Musiker

von **Rob. Schumann.**

Herausgegeben von Dr. Heinrich Simon.

3 Bände. Nr 2472/73. 2561/62. 2621/22.

Alle drei Bände in einen Band gebunden **1 M. 75 Pf.**

Musikalische Aphorismen.

Citate aus den Werken großer Philosophen, Schriftsteller und Tonkünstler. Gesammelt und herausgegeben von **H. Girschner.**

Nr. 2401. 2. Auflage. — In Ganzleinenband **60 Pf.**

Höchst eleg. mit Goldschnitt geb. **1 M. 20 Pf.**

Kurzgefaßte Allgemeine Musiklehre

von **C. A. Herm. Wolff,**

Kapellmeister und Lehrer der Musik.

Nr. 3311. — Geb. **60 Pf.**

Allgemeine Musikgeschichte.

Populär dargestellt von **Dr. Ludwig Nohl,**

Dozent der Musikgeschichte an der Universität Heidelberg.

Nr. 1511/13. — In Ganzleinenband: **1 Mark.**

Handlexikon der Musik.

Eine Encyklopädie der ganzen Tonkunst.

Herausgegeben von **Friedrich Bremer.**

Nr. 1681/86. — In Ganzleinenband **1 M. 75 Pf.**

Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

Für Liebhaberbühnen.

Gesammelte

Dramatische Werke von Feodor Wehl.

Inhalt:

Erster Band.

Ein Bräutigam, der seine Braut verheirathet.
Alter schützt vor Thorheit nicht.
Die Tante aus Schwaben.
Eine Frau, welche die Zeitungen liest.
Ein modernes Verhängniß.
Romeo auf dem Büreau.

Zweiter Band.

Der Kosmos des Herrn v. Humboldt.
Haus Haase oder Allerhand Streiche.
Graf Thyrsis.
Wer zuletzt lacht, lacht am besten.

Dritter Band.

Die drei Langhänse. (Nach einem Lustspiele von Fritz Reuter.)
Eine glühende Kohle.
Man soll den Teufel nicht an die Wand malen.
Ein Vorspiel der Liebe (Sololustspiel).
Wie gut es manchmal ist, jemanden nicht zu treffen (Sololustspiel).
Wie man zu einer Erklärung kommt.

Vierter Band.

Demokrit und Heraklit oder der lachende und der weinende Philosoph.
Ueberall Politik.
Sie weiß sich zu helfen.
Alles für Andere.
Fenster auf oder zu.

Fünfter Band.

Ein Bubenstreich.
Hölderlins Liebe.
Constantin, oder der Sieg des Christenthums.

Sechster Band.

Siebeneichen, der Mann der Treue.
Ehre und Liebe.
Ein Pionier der Liebe.
Der Schatz.
Wie man sich irren kann.

Preis aller 6 Bände: 6 Mark. — Einzelne Bände 1 M. 50 Pf.

Reclam's billigste Klassiker-Ausgaben.

Börne's gesammelte Schriften. 3 Bände. Geh. 4 M. 50 Pf. — In 3 eleg. Leinenbänden 6 M.

Byron's sämmtliche Werke. Frei übersetzt v. Adolf Seubert. 3 Bände. Geheftet 4 M. 50 Pf. — In 3 eleg. Leinenbänden 6 M.

Goethe's sämmtl. Werke in 45 Bdn. Geh. 11 M. — In 10 eleg. Leinenbänden. 18 M.

Goethe's Werke. Auswahl. 16 Bände in 4 eleg. Leinenbndn. 6 M.

Grabbe's sämmtliche Werke. Herausgegeben von Rud. Gottschall. 2 Bände. Geh. 3 M. — In 2 eleg. Leinenbänden 4 M. 20 Pf

Hauff's sämmtliche Werke. 2 Bände. Geheftet 2 M. 25 Pf. — In 2 eleg. Leinenbänden 3 M. 50 Pf.

Heine's sämmtliche Werke in 4 Bänden. Herausgegeben von O. F. Lachmann. Geh. 3 M. 60 Pf. — In 4 eleg. Ganzleinenbdn. 6 M.

Herder's ausgewählte Werke. Herausgegeben von Ad. Stern. 3 Bände. Geheftet 4 M. 50 Pf. — In 3 eleg. Leinenbänden 6 M.

H. v. Kleist's sämmtliche Werke. Herausg. v. Eduard Grisebach. 2 Bände. Geh. 1 M. 25 Pf. — In 1 eleg. Leinenband 1 M. 75 Pf.

Körner's sämmtliche Werke. Geh. 1 M. — In eleg. Lnbd. 1 M. 50 Pf.

Lenau's sämmtliche Werke. Mit Biographie herausgeg. v. Emil Barthel. 2. Aufl. Geh. 1 M. 25 Pf. — In eleg. Lnbd. 1 M. 75 Pf.

Lessing's Werke in 6 Bänden. Geheftet 3 M. — In 2 eleg. Leinenbänden 4 M. 20 Pf. — In 3 Leinenbänden 5 M.

Lessing's poetische und dramatische Werke. Geheftet 1 M. — In eleg. Leinenband 1 M. 50 Pf.

Longfellow's sämmtliche poetische Werke. Uebersetzt v. Herm. Simon. 2 Bde. Geh. 3 M. — In 2 eleg. Leinenbänden 4 M. 20 Pf.

Ludwigs ausgewählte Werke. 2 Bände. Geh. 1 M. 50 Pf. — In 1 eleg. Leinenband 2 M.

Milton's poetische Werke. Deutsch von Adolf Böttger. Geh. 1 M. 50 Pf. — In eleg. Leinenband 2 M. 25 Pf.

Molière's sämmtliche Werke. Herausgegeben v. E. Schröder. 2 Bände. Geh. 3 M. — In 2 eleg. Leinenbänden 4 M. 20 Pf.

Rückert's ausgewählte Werke in 6 Bänden. Geheftet 4 M. 50 Pf. — In 3 eleganten Leinenbänden 6 M.

Schiller's sämmtliche Werke in 12 Bänden. Geh. 3 M. — In 3 Halbleinenbdn. 4 M. 50 Pf. — In 4 eleg. Leinenbdn. 6 M. — In 4 Halbfranzbänden 6 M.

Shakespeare's sämmtl. dram. Werke. Dtsch. v. Schlegel, Benda u. Voß. 3 Bde. Geh. M. 4.50. — In 3 eleg. Leinenbdn. 6 M.

Stifter's ausgew. Werke. Mit biographischer Einleitung herausgeg. von R. Kleinecke. 4 Bände. Geh. 3 M. — In 2 Ganzlbdn. 4 M.

Uhland's gesammelte Werke in 2 Bänden. Herausgegeben v. Friedr. Brandes. Geh. 2 M. — In 2 eleg. Leinenbdn. 3 M.

Lean. 5 Sch. v. Dumas. 794.
Kernpunkt, der. 4 Schw. v. Labiche. 2175.
Kinder des Kapitän Grant, die. 6 Sch. v. J. Verne u. b'Ennery. 2229.
Kohlhas, Hans. 5 T. v. Maltitz. 1338.
Körner, Theodor. 4 D. v. Calmberg. 673.
Kurier des Czaaren. Sch. v. Verne. 2573.
Kyritz-Pyritz. 3 P. v. Justinus. 2220.
Lamm und Löwe. 4 L. v. Schreiber (Kr.). 2253.
Lady Tartüffe. 5 Sch. v. Girardin. 679.
Leben ein Traum. 5 Sch. v. Calderon. 65.
Leonarda. 4 Sch. v. Björnson. 1233.
Leuchtthurm, der. 2 T. v. Houwald. 717.
Leute von Hohen-Selchow, die. 3 S. v. Gerstmann. 1908.
Liebe kann Alles. 4 L. v. Holbein. 2135.
Lieschen Wildermuth. 4 L. v. Schreiber. 2225.
Lober, der. 5 Sch. v. H. v. Schmid. 1294.
Lumpensammler von Paris, der. 5 D. v. Feliz Pyat. 2017.
Mädchenaugen. 4 L. v. F. Stahl. 2576.
Malaria. 5 Sch. v. R. Voß. 3045.
Margarethe v. Burgund. 5 T. n. Gaillardet v. Fogowitz. 1786.
Marguerite. 4 L. v. Sardou. 2193.
Maria Magdalene. 3 T. v. Hebbel. 3173.
Maria de Padilla. 5 T. v. Gottschall. 2550.
Marianne. 5 Sch. v. Dräxler-Manfred. 264.
Marienkind. 4 M. v. Hertwig. 2486.
Marquis v. Villemer. 4 Sch. v. Sand. 2488.
Martin Luther. 5 D. v. Henzen. 1920.
Menschenhaß u. Reue. 5 Sch. v. Kotzebue. 102.
Meteor, ein. 5 D. v. Ballestrem. 1374.
Montjoye. 5 Sch. v. Feuillet. 944.
Mutter Gertrud. 4 Sch. v. Rich. Voß. 2073.
Natalie. 5 Sch. von J. Turgenjeff. 3296.
Neue Liebe. 3 Sch. v. Daudet-Ritter. 967.
Neue Zeit, die. 5 T. v. R. Voß. 2890.
Nora. 3 Sch. v. Ibsen. 1257.
Nordische Heerfahrt. 4 Sch. v. Ibsen. 2633.
Odette. 4 Sch. v. Sardou. 2519.
Olaf. 5 Sch. v. Roderich Fels. 1655.
Ollanta. 3 D. v. Graf Wickenburg. 3253.
Papa's Liebschaft. 3 Schw. v. Elsner. 2266.
Pelikan, der. 5 Sch. n. Augier v. Laube. 622.
Peter Munk. 4 Sch. v. Wichert. 1850.
Pfennigreiter, der. 4 Sch. v. Wald-Zedtwitz u. Sawersky. 3266.
Preciosa. 4 Sch. v. Wolff. 130.
Prinz v. Homburg. 5 Sch. v. H. Kleist. 178.
Rabbi David. 5 Sch. v. P. W. N. v. S. 3271.
Räuber auf Maria Kulm oder Die Kraft des Glaubens. 5 Sch. v. Cuno. 2507.
Reise um die Erde in 80 Tagen, die. 5 P. v. b'Ennery u. Jules Verne. 2208.
Rosmersholm. 4 Sch. v. Ibsen. 2280.
Royalisten, die. 4 Sch. v. Raupach. 1880.
Satisfaktion. 4 Sch. v. Roberts. 2900.
Schiller und Lotte. 4 L. v. Henzen. 2766.
Schlinge des Schicksals, die. 5 D. v. Nic. Potjéchin. 2235.
Schloß am Meer, das. 5 Sch. v. Walther. 3238.
Schöne Ungarin, die. 4 P. v. Mannstätt u. Weller. 2318. [din. 2036.
Schuld einer Frau, die. 3 Sch. v. Girar-
Schuldig! 3 D. v. Voß. 2930.
Schule des Lebens. 5 Sch. v. Raupach. 1800.
Schulröschen. 5 L. v. R. v. Gottschall. 2210.
Sein Barzin. 4 L. v. Wald. 2284.
Sie ist wahnsinnig. 2 Sch. v. Lembert. 748.
Sie weiß etwas! 4 Schw. v. R. Kneisel. 3250.
Sohn, der natürliche. 4 Sch. n. Dumas v. Paul Lindau. 1285.
Spieler, der. 5 Sch. v. Iffland. 106.
Spinne, die goldne. 4 Schw. v. Fr. v. Schönthan. 2140.
Spion v. Rheinsberg. 5 L. v. R. v. Gottschall. 2187.
Stimme der Natur. 4 Sch. v. Wichert. 925.
Studenten u. Lützower. 4 Sch. v. Wilhelm Schröder. 541.
Stützen der Gesellschaft. 4 Sch. v. Ibsen. 958.
Sühne, die. 1 T. v. Körner. 157.
System, das neue. 5 Sch. v. Björnson. 1358.
Tochter, die talentvolle. 3 L. v. Wichert. 2733.
Teufelsfelsen, die. 4 Schw. v. Blumenthal. 1468.
Tilli. 4 L. von Stahl. 2407.
Tochter Rolands. 4 D. v. Bornier. 1282.
Toni. 3 D. v. Körner. 157.
Treu dem Herrn. 4 Sch. v. Rich. Voß. 2100.
Unebenbürtig. 5 T. v. R. Voß. 3001.
Unsere guten Landleute. 5 Sch. v. Sardou. 1007.
Unverschämten, die. 5 Sch. v. Augier. 1729.
Vasantasênâ. 10 Sch. v. Cubraka. 3111/12.
Vater, der. 3 T. v. Strindberg. 2489.
Väter Erbe, der. 7 Sch. v. Voß. 2918.
Verlobungsbad, das. 5 L. v. Hermann. 2312.
Verwunschene Prinz, der. 3 Schw. v. Plötz. 2228.
Volksfeind, ein. 5 Sch. v. Ibsen. 1702.
Wehe den Besiegten! 3 D. v. R. Voß. 2371.
Welt, in der man sich langweilt, die. 3 L. v. Ed. Pailleron. 3265.
Wie die alten sungen. 4 L. v. K. Niemann. 3331.
Wilde Jagd, die. 4 L. v. L. Fulda. 3044.
Wildente, die. 5 Sch. v. Ibsen. 1317.
Wildschütz, der. Opernbuch. 2760.
Yelva, die russische Waise. 2 Sch. v. Scribe. 2302.
Zugvogel, der. 5 Sch. v. R. Voß. 3096.

Ein vollständiges Verzeichnis sämtlicher Bühnenstücke aus der „Universal-Bibliothek" ist durch jede Buchhandlung gratis zu beziehen.

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 098510040

Abonnieren Sie auf

Reclams

Universum

Illustrierte Wochenschrift

Jährlich 52 Hefte

30 Pfennig.

Im Abonnement:

27 Pf. * 16 Kreuzer * 35 Ctms.